

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Wetzig, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (eing. Schrotvorwerk). Fernsprecher 1567.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Druckband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.50 Mk. inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Inzerationsgebühr die fünfzehntägige Beilage 15 Pf. Post-Belegliste Nr. 777

Nr. 168.

Magdeburg, Freitag, den 21. Juli 1899.

10. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

An die Arbeit!

Ein Zeitbild.

Von dx.

Personen: Scharfmacher Nr. 1
" Nr. 2
" Nr. 3
" Nr. 4
" Nr. 5
Ein Kellner.

Ort der Verhandlung: ein prunkvoll eingerichtetes Konferenzzimmer im Hotel „Kaiserhof“ in Berlin.

Zeit: im Juli 1899, 12 Uhr mittags.

(Scharfmacher Nr. 1, 3 und 4 sind schon anwesend und haben um den runden Tisch in der Mitte, der mit Schreibutensilien, Papier und Briefen besetzt ist, in den bequemen Sesseln Platz genommen. Es erscheinen durch die vom Kellner sperrangelweit aufgerissene Thür):

Scharfmacher Nr. 2 und 5: Guten Morgen, meine Herren. Morgen.

Scharfmacher Nr. 1, 3 und 4: Morgen. Mor'n. Mor-gen. (Sie schütteln sich die Hände; alle setzen und gruppieren sich.)

Nr. 2: Ist das eine Hitze! Berlin im Sommer — nicht auszuhalten.

Nr. 4: Ja, wenn ich an mein Karlsbad denke...

Nr. 5: In Homburg war's auch gut auszuhalten —

Nr. 3: Und erst in den Hochalpen! War's denn unbedingt nötig? Wo brennt's denn?

Nr. 1 (mit Betonung): Es war nötig und brennen thut's überall! Sie wissen, ich spanne in diesem Jahr überhaupt nicht aus. Zumal nach dem letzten Telegramm —

Die Uebrigen: Ah! Ja, ja. Na, Stoßseufzer sind doch erlaubt? Nicht?

Nr. 1: Weiß, weiß, meine Herren. Verständlich genug. Mitten im Juli! Aber schütteln wir die sommerliche Trägheit von uns; es bleibt uns keine Wahl. Bald wird's heißen, sein oder nicht sein — Sie wissen den Rest.

Nr. 2: Aber ich meine, es geht doch ganz vorzüglich.

Nr. 3: Der Stimmungsumschwung in weiten Kreisen ist doch unüberkennbar.

Nr. 5: Wenn die Zuchthaus-ah, Arbeiter-schuhvorklag: im Herbst wiederkommt, schaut's anders aus im Reichstag. Verlassen Sie sich drauf.

Nr. 4: Ich muß auch sagen, unsere Leute haben sehr weit gearbeitet. Zeitweise das reine Kesseltreiben. Und dann das Telegramm!

Nr. 1 (mit Nachdruck): Juli-Stimmung, meine Herren, Juli-Stimmung. Weiter nichts. Im November würden Sie mit dem allen so wenig zufrieden sein wie ich. Was ist denn geleistet? Die Verhältnisse sind vermorerer denn je. Unsere Bundesgenossen im Reich sind unsere Gegner in Preußen und umgekehrt.

Nr. 3: Daran sind doch nicht wir schuld.

Nr. 4: Und nicht unsere Zeitungsschreiber.

Nr. 1: Gebe ich zu. Wir hätten aber bis heute schon so weit kommen müssen, daß das Gezeiter über die Kanalfrage ein Ende genommen. Der Deutschen Tageszeitung konnte man den Spahn ja lassen, aber die Speijung der Kreisblätter mit kanalgeguerischen Artikeln hat weder Sinn noch Zweck. Das hätte längst hintertrieben werden müssen.

Nr. 3: Das ist nicht so einfach. Die Zeitungsschreiber an sich sind schon schlimm, aber wenn sie von Berufsbureaukraten sind, lassen sie ein Thema so wenig los wie ein Hund den Knochen. Die Schablone ist ihnen das Höchste, weil Bequemste.

Nr. 1: Es muß aber gelingen. Müller hat das Reffort, nicht? Geben Sie ihm 5000 Mark Gehaltszulage. Dann wird's schon gehen.

Nr. 3: Ich will's versuchen. Was Müller kann, das thut er. Wenn wir nur lauter solche Köpfe hätten!

Nr. 5: Statt der Anfeindung des Kanals Liebeserklärungen fürs Zuchthaus! Sehr gut! Stimnungsberichte aus Schweden könnten auch nicht schaden. Wie alles aufatmet, daß Se. Majestät der König Oskar endlich das längst ersehnte Geßek verabschiedet hat. Mit welcher Genugthuung der ruhige und gesunde Sinn des schwedischen Volkes, unserer Stammesbrüder, das Geßek begrüßt, das jedem Arbeitswilligen die Freiheit und jedem Terroristen die zerechte Strafe bringt. Wie gleichsam befreit alle ordnungsliebenden Elemente aufatmen und so weiter, und so weiter. Könnte Schulse das nicht machen?

Nr. 3 (notierend): Schulse? Ja, der kann abkommen. Will ihn mal an den Malarie schicken. Ueber Dänemark zurück mit seiner großartigen Aussperrung. Das giebt eine nette Artikelserie.

Nr. 1 (in seinen Papieren wühlend): Gut. Die Hauptsache sind und bleiben aber unsere eigenen inneren Verhältnisse und da —

Nr. 4: Gestatten Sie: war die letzte kleine Campagne gegen Chlodwig nicht ganz geschickt arrangiert?

Nr. 1: Die mit dem Reichsboten, der Staatsbürger und der Kreuzzeitung? (Zögernd:) Nun ja, ja — wie soll ich sagen?

Nr. 3: Mir hat sie sehr gefallen.

Nr. 2: Grob, mittelgrob und fein — die Mischung war nicht übel.

Nr. 4: Was das Beste: es wird gelesen, es ist gelesen und bringt seine Früchte.

Die Uebrigen (gespannt): Haben Sie Nachrichten?

Nr. 4: Gewiß. Erst heute früh.

Die Uebrigen: Ah. Vorzüglich! (Zu Nr. 1:) Sehen Sie, Sie Schwarzzeher!

Nr. 1: Mich soll's freuen.

Nr. 5: Bei der Gelegenheit noch eins. Gegen Bressfeld muß auch mal energig vorgegangen werden. Es ist unverantwortlich, wie er uns die Zünftler vor den Kopf stößt. Ein bißchen Volk brauchen schließlich auch wir noch.

Nr. 3 (notierend): Soll geschehen. Was nehmen wir da am besten? Die Schleifische, Rheinisch-Westfälische? Leipzig, Karlsruhe oder München? Na, werden ja sehen.

Nr. 5: Mit Posadowsky ist auch nicht mehr viel anzufangen. Nach meinen Nachrichten hat er sich unseren Bestrebungen gegenüber aufs Feld der platonischen Liebe zurückgezogen. In den letzten Reichstagsfraktionen war das schon deutlich zu erkennen. Die Denkschrift ließ er sich buchstäblich unter den Händen wegziehen. Kein Schneid, kein Draufgehen, gar nichts.

Nr. 2: Der reine Bötticher — stimmt!

Nr. 4: Und mit den anderen? Ist auch nichts los! Keiner wagt was, keiner unternimmt was, keiner riskiert was, keiner will vorwärts — der reine Rangierbahnhof.

Nr. 1 (sich aufrichtend): Endlich kommt wieder die alte Kampfstimmung. Endlich! Es war doch nicht unnützlich, daß Sie sich aus der Sommerfrische losrißen. Ja, so ist es. Unsere Minister schieben nicht für uns, sondern müssen geschoben werden. Jetzt mehr als je vorher. Und das Schieben müssen wir besorgen. Wir dürfen ihnen keine Ruhe lassen, keinen Tag, keine Stunde. Von allen Seiten müssen die Mahnungen nur so fliegen. Ueber die wirkliche Stimmung müssen sie gründlich getäuscht werden. Und nicht nur sie.

Die Uebrigen: Ja, ja, natürlich!

Nr. 1: Die Zuchthausvorklage — bleiben wir mal bei dem Namen, der sich leider eingebürgert hat — ist uns ja nur Mittel zum Zweck, aber ein sehr wichtiges Mittel. Die öffentliche Meinung muß aber darüber getäuscht werden — es ist das das Einzige, was bislang vorzüglich gelungen —; sie muß jenseit glauben, daß sie uns Selbstzweck sei. Daraus folgert, daß wir mit Hochdruck für die Vorlage arbeiten müssen.

Die Uebrigen: Sehr richtig! Sehr richtig!

Nr. 1: Unsere Angestellten müssen im Aushecken, Erfinden und Lancieren das Größtmögliche leisten. Der Aktionsplan muß für jede Woche bis ins Einzelne vorher festgelegt werden.

Nr. 3 (notierend): Soll geschehen! Wird besorgt!

Nr. 1: Daneben muß die Massenagitation intensiv betrieben werden. Den gelben Hesten müssen grüne, blaue usw. folgen, wenn's sein muß, bis die Farbenpalette erschöpft ist. Auf die Kosten darf nicht gesehen werden. Ob's 100 000 Mark mehr oder weniger verschlingt, ist gleichgültig. Apropos, wie steht's mit unserer Kasse?

Nr. 2: Unbesorgt. Habe mich bei Zeiten vorgeesehen. Im Juli und August wäre auch schwer was zusammen zu bringen. Bis Anfang Oktober werde ich selbst bei außer-gewöhnlichen Anforderungen reichen.

Nr. 1 (lächelnd zu den Uebrigen): Ich mußte es ja. Unser Freund verdiente Miquel zu heißen. (Wieder ernst.) Wenn das Alles geschieht: wenn wir die Bevölkerung aufgeregt, die Regierung oder was sich dafür hält festgelegt, Alles zur Siedehitze getrieben und dafür gejorgt haben, daß das Centrum nicht umfällt, dann muß die Zuchthausvorklage abgelehnt und der Reichstag aufgelöst werden. Das Spiel ist damit drei Viertel gewonnen.

Nr. 3: Ja wenn! Das Centrum wird sich aufs Handeln verlegen und der Spiritus verfliegt derweilen.

Nr. 1: Das ist eben zu vermeiden. Und das läßt sich vermeiden. Neben allem anderen muß in den nächsten Monaten das Bündnis des Centrum mit den Sozialdemokraten bei den bayerischen Wahlen energig fruktifiziert werden. Es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn die Schwarzen nicht so tief zu verlegen wären, daß sie sich auf nichts einlassen und uns in die Neße laufen.

Nr. 3: Auf die Weise: ja das könnte sein.

Nr. 1: Nun also! Dann haben wir endlich die Auflösung, die Neuwahlen und damit ein neues Ministerium.

Nr. 5: Sie meinen?

Nr. 1: Ja. Das hält selbst Chlodwig nicht aus, so zäh er in seiner Schwächlichkeit sein mag. Wir bekommen einen General als Reichskanzler, einen Mann der That, der heute lieber als morgen die Feinde zu Paaren treiben möchte.

Nr. 3: Und die Wahlen?

Nr. 1: Sehr einfach. Wir werden auf der ganzen Linie geschlagen und siegen infolge dessen. Je mehr Sozialdemokraten im neuen Reichstag, um so besser. Auf über hundert müßten sie steigen. Um so leichter die Durchführung des Konfliktes, der damit gegeben ist. Wir jagen den Reichstag nach Hause, mit dem nicht zu arbeiten ist, und regieren ohne Parlament. Das Volk steht auf, und will es nicht freiwillig, so putzen wir so lange, bis es rasend wird und den Mut gewinnt, sich endlich auf die Straße zu begeben. So wie erst Blut fließt, haben wir die Schlacht gewonnen. Wir sind nicht nur das Koalitionsrecht los, sondern haben auch für absehbare Zukunft die gesicherte Herrschaft.

Nr. 5: Der Gedanke macht schwindeln. Wenn das nur alles glücken wollte!

Nr. 1: Weshalb nicht? Wie ist's denn in Italien und Oesterreich? Was dort möglich ist, läßt sich mit Leichtigkeit im dritten Dreieckstaat ebenfalls erreichen. Die Geselligkeit der Sozialdemokratie hat auch ihre Grenze. Freilich: Zu allererst müssen wir Mut haben, unserer gerechten Sache vertrauen und nicht wanken, nicht weichen!

Nr. 3 und 5: Nicht wanken, nicht weichen! Bravo!

Nr. 1 (begeistert): Ich jage Ihnen, wie einstmal das deutsche Reich, so kann auch unser innere Friede nur durch Blut und Eisen erkämpft werden!

Die Uebrigen: Ja, durch Blut und Eisen!

Nr. 1: Der Sieg wird nur durch diese beiden verbürgt. An die Arbeit, meine Herren!

Die Uebrigen (begeistert): An die Arbeit! Ja, an die Arbeit! (Es klopf.) Herin!

Der Kellner (steht unterthänig den Kopf durch die Thürspalte): Halten zu Gnaden, es ist angerichtet (zieht schnell den Kopf zurück).

Nr. 1: Ein großes Wort! Es ist angerichtet! Wenn es nur erst angerichtet wäre! Ein Menu wird das, meine Herren, ein Menu! Wie werden wir darin uns nach den langen Jahren des Kampfes gütlich thun!

Die Uebrigen: Hurra, das Menu, hurra! (Sie begeben sich in lebhafter Unterhaltung in den Speisesaal.)

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Recht merkwürdige und durchaus nicht mehr zeitgemäße Anschauungen über die Rolle, die der Militarismus in unserem öffentlichen Leben spielt, hegte der Landesdirektor von Schleswig-Holstein, wie unsere Leser aus der folgenden Mitteilung der Berliner Volks-Zeitung ersehen mögen:

Ueber den Schießplatz von Looßtedt führt eine Landstraße, deren Verlegung vom Regierungspräsidenten beschlossen wurde weil infolge der Schießübungen die den Weg Passierenden gefährdet würden. Der Landesdirektor erhob gegen die Verlegung des Weges Einspruch und nachdem der Einspruch zurückgewiesen worden war, Klage im Verwaltungsstreitverfahren. Der Bezirksausschuß erkannte aus rechtlichen Gründen zu Ungunsten des Regierungspräsidenten. Diese Entscheidung sucht der Regierungspräsident durch Berufung beim Oberverwaltungsgericht an und suchte nachzuweisen, daß die Verlegung des Weges im öffentlichen Interesse erforderlich sei. Der Landesdirektor beantragte die Zurückverweisung der Berufung und führte unter anderem aus, die Verlegung des Weges werde im Privatinteresse eines einzelnen Anliegers gefordert, d. h. des Militarismus, lediglich zu dem Zwecke, um eine unbeschränkte Schießerei zu ermöglichen. Es wäre Sache der Polizeibehörde gewesen, dafür zu sorgen, daß der Verkehr durch die Schießübungen nicht gestört werde; einem Schießklub wäre offenbar das Schießen schon längst von der Polizeibehörde verboten worden. Die Polizei habe nicht gegen den vorzugehen, der gestört werde, sondern gegen den, der den Verkehr störe. Es sei mithin dem Militarismus das Schießen zu verbieten, wenn dadurch der Verkehr gefährdet werde. Das Oberverwaltungsgericht bestätigte darauf die dem Regierungspräsidenten ungünstige Entscheidung des Bezirksausschusses.

Das hätten wir nicht mehr für möglich gehalten. Müßer doch Landwirte selbst in der Erntezeit ihre Arbeiten einstellen oder verziehen, wenn zur Sicherung des Vaterlandes das Militär Schießübungen in einem bestimmten Terrain abhält.

Eine Vorlage über die Patentanwälte ist bisher dem Reichstag nicht zugegangen. In der Thronrede bei Eröffnung des Reichstags im Dezember wurde eine solche Vorlage wie folgt angekündigt: „Eine besondere Vorlage schlägt Ihnen vor, die Zulassung von Beauftragten zur Vertretung der Parteien im patentamtlichen Verfahren gesetzlich zu regeln.“ Nun ist aber vor kurzem der Bundesrat in die Ferien gegangen, ohne den ihm bereits im Februar d. V. zugegangenen Entwurf eines Gesetzes, betreffend die

Patentanwälte, erlebte zu haben. Die Vorlage ist, nach der Rheinisch-Westfälischen Zeitung, in den Ausschüssen, an die sie zur Vorbereitung verwiesen war, stillschweigend begraben worden. Es haben sich schon bei den Vorverhandlungen darüber tiefgehende grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten ergeben. Die Zuchtansvorlage brauchte auch bis zum 1. Juni, um aufzuerstehen. Es will wenig mehr gelingen, das Wenige ist aber gut, wie die Zuchtansvorlage beweist.

Die Lage der Landwirtschaft hat sich nach dem Bericht der Bromberger Handelskammer weiter erheblich gebessert, und verlässliche Darlegungen bedenkende Erträge und Uebererträge erzielt. Die Nachfrage nach Gütern und Landbesitz ist anhaltend sehr reger, der gegenüber sich nur geringe Verkaufslust zeigt. Großenteils werden so hohe Preise gefordert, daß diese von vornherein den Abschluß von Verkäufen illusorisch machen. Daß aber trotzdem sich auch für beratig überverkauften Grund und Boden Käufer finden, geht aus einer Reihe von Abschlüssen hervor, die der Bericht aufzählt und von denen die charakteristischsten hier wiedergegeben werden. Gut Großtom (340 Morgen), das 1894 für 340 000 Mark erworben wurde, erzielte 1898 550 000 Mark, d. i. eine Wertsteigerung um 62 Prozent in etwa vier Jahren; Gut Mühenau (600 Morgen) erhöhte von 1886 ab bis 1898 seinen Wert um 90 Mark oder 18 Prozent auf 600 Mark pro Morgen; Gut Vorkowo erzielte 1898 400 Mark oder 90 Mark, d. i. 29 Prozent mehr als 1890. Aus dem Gute Osnistowo mit leichterem Boden wurden 276 Mark für den Morgen erzielt. Der Besitzer, der vor acht Jahren als Verwalter der Hypothekbank das Gut übernahm, hat in dieser Zeit daraus etwa 75 000 Mark Ueberertrag erzielt. Unsere Agrarier sieht das Alles nicht an. Da sie einen vorzüglichen Wagen haben, werden sie nach wie vor von der entsehligen Not der Großgrundbesitzer reden und schreiben. Und die Regierung unter Miquels Führung wird ihnen gern Glauben schenken.

Mit der Frage des Mittellandkanals bringen bürgerliche Blätter die Meldung zusammen, daß der Kaiser seinen fest in Aussicht gestellten Versuch des rheinisch-westfälischen Industriebezirks anlässlich der feierlichen Eröffnung des Dortmund-Emskanals plötzlich aufgegeben hat. Die Kanalgegner werden nicht versäumen, die Programmänderung für sich auszubenten.

Ein neuer Widmungsspruch des Kaisers wird bekannt. Er hat seinem Schwager, dem Kronprinzen von Griechenland, bei dem vorjährigen Besuch sein Bild geschenkt mit einer griechischen Ueberschrift, die in der Uebersetzung lautet: „Nur einer soll Herrscher sein, einer nur König.“ Der Satz ist ein Citat aus Homer.

Um den unbeugsamen Willen des „großen“ Kurfürsten zu beweisen, erinnert ein Bürger von Herford, einer westfälischen Stadt, daran, daß der gerechte Kurfürst von Brandenburg seine Kriegstruppe, die auf dem Spartenberge lagerte, dazu benutzte, um die freie Reichs- und Hanjatsstadt Herford im neuesten Landfrieden zu überfallen und zu unterjochen. Der Bürgermeister Korbmayer sowie zwei Räte von Herford, welche den Subjugationszweck für den Kurfürsten von Brandenburg nicht leisten wollten, sind auf dem alten Mark am Rathause erschossen worden.

Zu den Abgeordneten der neuen bayerischen Kammer gehören 67 neue Männer. Von den sämtlichen in Bayern gewählten Wahlmännern gehören 5163 dem Centrum, 2060 den Liberalen, 1278 dem Bauernbunde, 752 dem Sozialdemokraten, 274 den Konfessionen, 228 dem Bund der Landwirte, 161 dem Freisinn und 140 den Demokraten an.

Der heftige Fall Kähler tritt in ein neues Stadium. Die Frankfurter Zeitung erzählt, daß gegen den Landgerichtsdirektor in Pension Kähler nunmehr wegen Vergehens gegen § 211 der Konfessionsordnung das Strafverfahren eingeleitet worden ist. Kähler hatte sich mit dem wegen betrübiger Bankrottis zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilten Kartklopfenfabrikanten Rapp in bedenkliche Geldverhältnisse eingelassen. In der Kammer wurde die gerichtliche Untersuchung von unserem Genossen Abg. Ulrich schon vor Wochen gefordert.

Die Macht der Agrarier ist in diesen Tagen wieder an einem kleinen Beispiel bewiesen worden. Ihre Worte haben schon seit Monaten als eines Landrats, „der sich unzulänglich gemacht“ habe, den Landrat des Kreises Hrensburg, Dr. Rasch, hingewiesen. Landrat Rasch hat sich im vorigen Jahre bei den Wahlen die Ugnade des Bundes der Landwirte ausgesprochen, weil er agrarischen Wünschen bei der Wahlbehandlung nicht entgegenkam. Der Konflikt zeigte sich schließlich zu einer Klage des Landrats gegen die örtlichen Bauernvereinsmänner des Bundes und die Deutsche Tageszeitung zu. Nunmehr ist Landrat Rasch unter Einwirkung von Regierungsrat von Berlin in die Ministerial-Wahl- und Bauernvereinsvereine verlegt worden. Die Straßzeitung nahm ihn aus diesem Anlaß in einem aus Hrensburg datierten Artikel nach, daß er „etwä zehn Jahre an der Spitze der Verwaltung des Hrensburger Landkreises gestanden und dieses Amt vorzüglich geleitet“ hat. Daraus geht, wie die Deutsche Tageszeitung hervorhebt, die Ueberzeugung in die Ministerial-Wahl- und Bauernvereinsvereine, „daß eine Auszeichnung oder Beförderung verweigert werden könnte“. Die Rheinische Zeitung will dieser Auffassung der Agrarier nicht widersprechen. Sie hat den Grund, daß der Bund der Landwirte es hauptsächlich durchgesetzt hat, den ihm unangenehmen Landrat aus seiner bisherigen Stellung zu verdrängen. Es scheint also für einen Landrat sehr gefährlich zu sein, sich zum Umde der Bauernvereine in Opposition zu stellen, weil dann der Minister des Innern den Klagen der Landwirte sein Ohr nicht zu verschließen vermag. Wenn Herr Rasch, nun mit dem Bundesbunde sympathisierend, seine Wünsche gegen bestimmte Regierungsvorlagen geäußert und sich zur offiziellen Zeitung der

Staatsangelegenheiten in den schärfsten Gegensatz gestellt hätte, so würde er sich dadurch in Hrensburg aller Wahrscheinlichkeit nach nicht „unmöglich gemacht“ haben.

Nachrichten aus dem Auslande.

Unser österreichischer Parteigenosse Dr. Ellenbogen wurde wegen Beleidigung der „Wachorgane“ anlässlich des Demonstrations-Spaziergangs der Wiener Arbeitergesellschaft zu vier Wochen Haft verurteilt.

Je näher der Zeitpunkt der Kriegsgerichtsverhandlung gegen Dreyfus in Rennes heranrückt, in desto reicherer Fülle strömen Nachrichten und Gerüchte von sehr ungleicher Glaubwürdigkeit über Umfang und Methode des Prozeßverfahrens. Die Verteidiger des Hauptmanns Dreyfus haben an den Kolonialminister einen Brief gerichtet, worin sie die Einverleibung aller zurückgehaltenen Briefe Dreyfus' in die Akten des Kriegsgerichtes in Rennes verlangen. Dem Figaro zufolge geht das Gerücht, alle geheimen Aktenstücke würden ausnahmslos dem Kriegsgericht mitgeteilt und in den Verhandlungen verlesen werden, auch eine Gruppe, die der Kassationshof für unwürdig gehalten, entgegengenommen und in Erörterung gezogen zu werden. Sie sind Fabrikate von Agenten niedrigster Art, die an den Generalstab verkauft worden waren, wo sie nach dem Wegzuge Picquarts vom November 1896 bis zum Oktober 1897 zusammengekauft worden sind. Als Beispiel sei aus diesem ultrageheimen Dossier die Aussage eines Droschkentüchlers wiedergegeben, der sich 1897 erinnert, daß er 1894 zwei deutsche Offiziere in Civil nach dem Nordbahnhof fuhr! Sie plauderten sonderbarer Weise französisch und einer jagte: „Wir bemerken gegenwärtig beängstigende Abgänge in Berlin“. Der andere antwortete: „Das ist uns ganz egal; wir haben Dreyfus in Paris.“ Der Figaro meint, man solle auch in Rennes auf die Erörterung dieses jüdischen Dossiers verzichten aus Schamgefühl. — Es wird weiter die Nachricht verbreitet, gegen Dreyfus solle gleich die Anklage fallen gelassen werden, was nur dem Generalstab, aber nicht dem Angeklagten nützen könnte. — Die gestern erwähnten Enthüllungen Esterhazy's machen trotz der Abgebrühtheit aller Franzosen großen Eindruck. Man glaubt nicht, daß sich die schuldigen Generale noch halten können. — Der frühere Kolonialminister Lebon, der Folterer Dreyfus', ist infolge der Angriffe in der Presse von der Verwaltungsratsstelle im Credit Foncier zurückgetreten.

In Spanien herrscht — um einen Ausdruck der königlichen Zeitung zu gebrauchen — „zähme Anarchie.“ Von einer Regierung ist thatsächlich nichts mehr zu spüren. Niemand weiß, wohin eigentlich die Fahrt geht und wo die Landung erfolgen wird. Weder kann die Regierung zu einer Verständigung mit der Opposition noch zu dem Entschluß kommen, ihren Plan mit Hilfe der Kammermehrheit durchzuführen. Und dazu liefert sie der Opposition noch obendrein neue Waffen. So hat sie letztere bei Feststellung der Präsenzstärke der Flotte verlangt, daß die Zahl der einzubereitenden Mannschaften nach dem Verlust zahlreicher Schiffe um 2000 Mann herabgesetzt werden müsse. Der Marineminister hatte um einen Tag Bedenkzeit gebeten, da er augenscheinlich in seinem eigenen Budget garnicht Bescheid wußte. Und nun rückt er mit der Erklärung heraus, er wolle nicht nur 2000, sondern sogar 3000 Mann streichen, es handle sich da um einen kleinen Rechenfehler. Die Opposition hat also unter solchen Umständen ganz recht, wenn sie eine genaue Prüfung der Ausgaben fordert, um zu sehen, ob noch weitere „Rechenfehler“ da sind. Im Senat interpellierte am Dienstag der Herzog von Almonas bezüglich der auf den Philippinen gelangenen Spanier und gab eine lebendige Schilderung von der beklagenswerten Lage derselben. Ministerpräsident Sivola erklärte sich außer hande, zur Zeit Erklärungen hierüber abzugeben, da solche die schwebenden Verhandlungen gefährden würden.

Der amerikanische Kriegsminister Waga hat wegen der fortwährenden Siege auf den Philippinen seine Entlassung eingereicht. Man hat sein Nachfolger die Philippinos zu wehren lassen.

Transvaal hat in allen Punkten nachgegeben. Dem englischen Ministerrat genügt das Gebotene aber immer noch nicht: er verlangt jetzt, daß schon der fünfjährige Aufenthalt nach des siebenjährigen genügen soll, um dem Ansünder das Wahlrecht zu verschaffen. Bleibt die Forderung bestehen und soll sie durchgeführt werden, dann ist der Krieg durch englische Schuld gegeben. Positiv wird die öffentliche Meinung dem jauchenden Kolonialminister Chamberlain und seine verbündeten Jünglinge und Kapitalisten aber noch zum Rückzuge zwingen.

Schon wollte die Oberkommission der drei Mächte Samoa verlassen, da hat sich zum Glück ein neuer Zwischenfall ereignet, der ihr Verbleiben erforderlich macht. Am 1. d. M. hat ein Gezecht stattgefunden, bei dem ein Malietoa-Häuptling verunzelt, zwei Malietoa-Häuptlinge getötet und drei verwundet wurden. Drei Häuptlinge wurden verhaftet und sollen abgemurrt werden. Während der Kampf stattfand, waren die drei Ober-Männer auf einer benachbarten Insel abwesend. Der amerikanische Oberkämmerer Chambers, der am 14. Juli die Insel verlassen sollte, wird als der Ueberbringer der neuen Wirren genannt. Ihn gefalle es offenbar nicht auf Samoa. Er handelt ja für Götter-Verhältnisse ganz kollegial, wenn er den drei Männern Stoff zu neuen Verhandlungen und Untersuchungen giebt.

Parlamentarische Nachrichten.

Die verordnete Jahreshauptversammlung des Herrenhauses hat am Dienstag im Reichstagsgebäude zum Handelsgezetzbuch den im Abgeordnetenhaus abgelesenen § 4 der Reformvorlage — Eine Abänderung, welche eine Summenbegrenzung auf Aktien zum Gegenstande hat, wurde durch einen gesonderten Beschluß der Gesamtsammlung oder durch gesondertes Votum des Senats

standes, der persönlich hastenden Gesellschafter oder des Aufsichtsrats das Gemeinwohl gefährdet“ — wiederhergestellt und im übrigen den Gesellschaftern in der Fassung des Abgeordnetenhauses genehmigt. Im Besonderen betr. die Gebühren der Rechtsanwälte und Gerichtsvolkzieher wurde Art. 3 im Wortlaut der Regierungsvorlage im Anschluß angenommen. Der Rest der Vorlage blieb unbeanstandet. Am Mittwoch hat die Kommission die Beratung der sieben Einführungsgeetze zum Bürgerlichen Gesetzbuch vollendet. Die Ausführungsgeetze zum Bürgerlichen Gesetzbuch, zur freiwilligen Gerichtsbarkeit, zum Handelsgezetzbuch und zur Gebührenordnung der Rechtsanwälte und Gerichtsvolkzieher haben verschiedene Abänderungen erfahren, so daß, falls das Plenum die Vorschläge der Kommission bestätigt, diese vier Entwürfe zur abermaligen Beratung an das Abgeordnetenhaus zurückgelangen.

Nachrichten aus Magdeburg.

— Bis heute haben sich vier Personen gemeldet, die bislang in der letzten Steuerstufe zahlten und seitens des Magistrats die Mitteilung erhalten haben, nicht mehr in dem Gemüße eines steuerpflichtigen Einkommens zu stehen. Auch diese vier Personen sind aus der Wählerliste gestrichen; sie versichern uns, daß ihre Einnahmen sich nicht verringert haben. Die sozialdemokratischen Vertreter im Stadtverordnetenkollegium werden sich der Sache annehmen. Wir empfehlen die sofortige Beschränkung und bitten um Zusendung der Beantwortung.

— In den Kreisblättern sucht die Maschinenfabrik und Eisengießerei von Mansfeld (Leipzig-Reudnitz) tüchtige Former. Bei zehnstündiger Arbeitszeit wird ein „durch Lohnbücher nachweisbarer durchschnittlicher Tagesverdienst“ von 6—9 Mark versprochen. Wenn die Firma so notwendig Arbeiter gebraucht, findet sie solche in Leipzig genug; sie hat nur nötig, mit anderen Firmen die Sperre über die Former aufzuheben und deren bescheidene Forderungen zu bewilligen. Wir ersuchen unsere Leser, uns alle diejenigen Kreisblätter zuzusenden, in denen gleichlautende oder ähnliche Empfehlungen stehen.

— Die Magdeburgische Zeitung kann die Niederlage ihrer bayerischen Gesinnungsgenossen auch heute noch nicht vergessen. Weshalb dieser Kummer? Die Liberalen Bayern sind den Freunden der Magdeburgischen Zeitung gesinnungsverwandt. Auch deren Presse steuert auf das von der Magdeburgischen Zeitung empfohlene Ziel zu. Schrieb doch noch vor wenigen Tagen das Hauptblatt des bayerischen Liberalismus, die Münchener Allgemeine Zeitung: „Man kann es ja dahingestellt lassen, ob in Betreff des Arbeitswilligen-Schutzgesetzes noch in diesem Jahre ein Mittelweg, auf dem die jetzt noch auseinandergehenden Meinungen einander begegnen können, gefunden werden wird. Aber was in diesem Jahre nicht mehr erreicht wird, gelte für vieleicht im folgenden.“ Wer will es unter solchen Umständen unseren bayerischen Genossen verargen, daß sie mit aller Macht diesen Liberalismus unter ihre Füsse brachten? Was uns die bayerischen Wahlen zeigen, ist nicht ein „Bündnis“ zwischen Sozialismus und Merkantilismus, wie es die Magdeburgische Zeitung wiederum barzuzustellen beliebt, sondern ein Kampf gegen das preussische bayerische Schlarfachtum, der den Sozialdemokraten wie dem demokratischen Flügel des Centrums am Herzen liegt und den sie darum auch gemeinsam führen. Durch dieses gemeinsame Vorgehen wird der Liberalismus, wenn man unter diesem Namen den Gedanken der Volksherrschaft versteht, nicht getroffen, denn diesen Gedanken hat der bayerische Liberalismus nie gekannt. Die bayerische Sozialdemokratie hat aber darum, weil sie diesmal die gefährlichsten Feinde der deutschen Arbeiter, die Helfer des Stimmniedergestreck hat, den Kampf gegen den Merkantilismus nicht im mindesten abgesehen. Sie wird fürder auf dem Posten stehen wie bisher und der offenen Reaktion nicht weniger energisch entgegentreten als der jesuitischen Demagogie.

— Der Vorstand des Vereins zur Bekämpfung der Lungen- und Tuberkulose hat sich unlängst an die Expeditionen hiesiger Zeitungen mit der Bitte gewandt, den Zeitungen eine Broschüre, betitelt: „Ratsschläge zur Verhütung der Lungen- und Tuberkulose und zum Verhalten im Beginn derselben“ beizulegen. Auch die Expedition der Volksstimme hat sich bereit erklärt, diese Broschüre unentgeltlich zu verbreiten. Der Vorstand ist aber von seinem Vorhaben wieder abgetommen und hat den Zeitungen anheimgegeben, die Broschüre auf eigene Kosten nachzubringen und als Beilage den Zeitungen beizulegen, womit der geplanten Verbreitung der Broschüre entzogen wurde. Dem Wunsch des Vereins entsprechend hat der Centralanzeiger diese Broschüre als Beilage herausgegeben. Der Inhalt der Beilage steht aber im grellen Gegensatz zu dem Inhalt des Centralanzeigers. Bislang hat sich das Blatt verteuert wenig um den Kampf gegen die Tuberkulose gekümmert, im Gegenteil mit aller Macht und allem Raffinement die Unternehmer in ihrem Kampfe gegen die Arbeiter unterstützt, wenn dieselben für zure Arbeitzeit und höhere Löhne erstrebten und somit Krankheit, Not und Sorge zu verhüten und eine bessere Ernährung und Pflege ihres Körpers, eine Verbesserung der Wohnungsverhältnisse herbeizuführen versuchten. Die Ratsschläge, die der Centralanzeiger seinen Lesern giebt, sind ja ganz beachtlich; sie beziehen sich auf die Beschäftigung, Lebensweise, Nahrung und Wohnung des mit der Tuberkulose befallenen Menschen. Was aber zu geschehen hat, wenn der Kranke sich nicht besser pflegen, ernähren und wohnen kann, darüber geben die Ratsschläge keine Auskunft. Sie sind deshalb völlig belanglos. Die besten Ratsschläge zur Verhütung der Lungen- und Tuberkulose sind auf dem Tuberkulosekongreß gegeben worden: sie lauten: Förderung des Arbeiterzweiges, Verbesserung der Lebenslage des arbeitenden Volkes, völlige Koalitionsfreiheit der Arbeiter. Werden diese Forderungen von den in dem Verlage der Magdeburgischen Zeitung erscheinenden Blättern unterstützt? Nein. Dem Volke werden Ratsschläge zur Verhütung der Tuberkulose gegeben, wenn aber das Volk in ernstester Weise Maßnahmen zur Verhütung jener Krankheit ergreift, seine Lebenslage hebt, die gewöhnlichen, anspruchsvollen Arbeiter auftrübelt und aufmuntert teilzunehmen an diesem erhabenen Kampfe, dann ruft man nach dem Buchausgabe. Dies die Rekrutte der Medaille.

— Selbstverschuldete Verletzungen. Durch Abpringen von einem fahrenden Straßenbahnwagen ist vor einigen Tagen in Berlin ein Postbeamter zu Fall gekommen und hat schwere Verletzungen erlitten. Infolge dieses Vorkommnisses ist jetzt sämtlichen Postbeamten durch Anschlag in Erinnerung gebracht worden, daß ihnen ein derartiges Verlassen eines Straßenbahnwagens streng untersagt ist. Der durch Zuwiderhandlung entstehenden Schaden haben die Verunglückten selbst zu tragen, da die Postverwaltung erklärt hat, daß sie ihren Beamten, die durch einen solchen Unfall arbeitsunfähig und invalide werden, keine Pension zahlen will. Offenbar will die Postverwaltung Verletzungen, die durch Abpringen während der Fahrt entstanden sind, als selbstverschuldete angesehen wissen. Die Postbeamten wollen also hierauf achten und beim Verlassen des Straßenbahnwagens die Haltestellen benutzen.

— Schon wiederholt ist dem Wünsche Ausdruck gegeben, den Bahnhofsarten zum Publikum zu öffnen. Zwar soll seitens der Bahnbeförderung angedeutet sein, daß das Publikum sich in dem Garten nach Belieben aufhalten kann, doch laßt die hohe Umzäunung des Gartens, sowie das allezeit gut geschlossene Thor nicht sonderlich zum Eintritt in den Garten ein. Bislang wird dieser Garten nur von den Kindern und den Familien der höheren Eisenbahnbeamten benutzt. Es wäre zu wünschen, daß die Eisenbahnbehörde sich dem Publikum entgegenkommend zeigt und den prächtigen Park der Allgemeinheit erschließt. Die Steuerzahler haben doch mindestens so viel Anspruch an den Garten als die Kinderfrauen der Regierungsräte.

— Ueichte Fünfmarkigeine kursieren seit einiger Zeit und sind solche in verschiedenen Fällen angehalten worden. Die Falschfäher unterscheiden sich hauptsächlich von den echten dadurch, daß die Schrift „Fünf Mark“, die ursprünglich zu bleich ausgefallen, mit Tinte nach-

bezogen ist. Ebenso ist die Unterschrift „Michele“ auf gleiche Weise nachgezeichnet und die in der Figur befindlichen Punkte sind gleichfalls mit Tinte hergestellt. Die Strafandrohung ist verschwommen und fast unleserlich.

— Unser Spießbürger wird rebellisch; die Waddelei ist ihm auf die Nerven gefallen. In seinem Leib- und Magenblatt erzählt er, daß jetzt der Breitenweg ein jammervolles Bild bietet. An manchen Stellen arbeiten Leute von drei verschiedenen Abteilungen. Wenn so weiter gearbeitet wird, wird es bald Winter werden und dann wird die Geschichte erst schlimm. Dann wird das Geld, was man jetzt sparen will, doppelt und dreifach ausgegeben werden müssen. In anderen Städten erlebte man derartige Arbeiten, selbst unter Zuhilfenahme der Nachstunden, immer schneller. In Berlin jedenfalls würde man es gar nicht wagen, so etwas wie Magdeburg den Bürgern zu bieten. Es wäre doch wirklich zu wünschen, daß man an maßgebenden Stellen dem allgemeinen dringenden Wunsch nach schnellerer Arbeit Folge leistete.“ Ganz recht. Würde die Stadt drei Arbeiter in eigene Regie nehmen, so würden sie erstens schneller, zweitens billiger und drittens besser ausgeführt. Als aber im Stadtparlament die Sozialdemokraten dieser Forderung erhoben, sind sie ausgelacht worden.

— Von einem Freunde der Volksstimme, welcher zugleich Leser des Berliner Tageblatts ist, erhalten wir eine der letzten Nummern dieses Blattes, in der folgendes Inserat steht: „Aus Privatbesitz eine Anzahl ff. antiker Photographien sofort zu veräußern.“ — Schleunige Offerten unter J. L. 5993 an die Exp. d. Bl. SW.“ — Uebrigens Anzeigen befinden sich auch in andern Blättern, natürlich solchen, die sich als Hüter der Moral, der Sittlichkeit und dreimalgepriesenen Ordnung aufspielen. So kündigte erst jüngst eine Frau Elise Jürgensen unter der Ueberschrift „Bedürfnisse für meine Herren“ eine Sammlung Photographien an. Gleichzeitig erschien ein anderes ähnliches Inserat von einer Frau Minna Triefel unter der Ueberschrift: „Reizende Bilder für Herren!“ Die Berliner Polizei nahm Veranlassung, die angepriesenen Photographien in Augenschein zu nehmen und die Folge war, daß die beiden Damen, die der „gebildeten“ Klasse angehörten, am Dienstag unter der Anklage, unzüchtige Bilder verbreitet zu haben, vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I (Berlin) standen. Der Gerichtshof war mit dem Staatsanwalt der Ansicht, daß die fraglichen Bilder im höchsten Grade das Scham- und Sittlichkeitsgefühl beleidigen müßten. Die Angeklagte Jürgensen wurde zu 50, die Angeklagte Triefel zu 25 Mark verurteilt, außerdem wurde auf Einziehung der beschlagnahmten Bilder erkannt. In Arbeiterzeitschriften sind solche schmutzigen Empfindungen nicht zu finden, dafür sollen diese Blätter aber das Volk entzivilisieren und verrohen. Eine sonderbare Welt!

— Zwei vierjährige Inserate lesen wir in der Magdeburgischen Zeitung: „Niederfolde Eheleute wünschen ein Kind, am liebsten Mädchen, vornehmer, diskreter Geburt gegen einmalige Vergütung als eigen anzunehmen. Off. u. w. — Geburter Knabe an Kindesstatt zu vergeben. 3 Wochen alt. G. . . . Halle a. S. . . .“ Wer sich der Mühe unterzieht und auf die Dferte eingeht, stößt zuweilen auf ganz interessante Dinge. Ein fettes Geschäft, planmäßig ausgeführt, ein förmlicher Handel mit Kindern „vornehmer und diskreter Geburt“. Ein Hoch der Moral!

Berichtigung. Wir erhalten folgendes Schreiben: In Nr. 166 Ihres Blattes heißt es in dem Bericht von der kombinierten Versammlung der beiden Ortsvereine Magdeburg und Neustadt der Deutschen Bauhandwerker (H.-D.), welche am Sonnabend im Apollo-Saal abgehalten wurde, daß Pastor Hofmann über die Gesetzesvorlage zum Schutz der Arbeitswilligen referiert habe. Da ich aber nicht Pastor, sondern Maurer bin, so bitte ich dies zu berichtigen, denn ich, der Unterzeichnete war es, welcher das Referat gehalten hat. Hochachtungsvoll Paul Hofmann, Maurer. — Eine heitere Geschichte! Wir wurden auf die Versammlung durch den General-Anzeiger aufmerksam gemacht, welcher den Referenten „P. Hofmann“ bezeichnete. Da das lateinische P die Bezeichnung für Pastor ist, glaubten wir, der Vortrag sei von dem Pastor Hofmann gehalten. Außerdem giebt es auch in M. einen Pastor gleichen Namens. Fällt der Pastor, fällt auch unsere Kritik; es steht fest, daß bis jetzt auch nicht ein einziger Geistlicher gegen die Zuchthausvorlage gesprochen hat. Die Herren sind in den Militär- und sonstigen Vergnügungsvereinen viel zu sehr beschäftigt.

Berichtigung. In der Notiz betreffend der Streit der Schmiede muß es heißen: Unter den neuen Bedingungen arbeiten 27 Gesellen und 20 Gesellen unter den alten Bedingungen; teilweise erhielten die Gesellen, welche nicht in den Zustand getreten waren, Lohnzulagen von 54 Pf. bis zu 2 Mark pro Woche.

— **Unfälle.** Der Arbeiter Ferd. H. hat sich beim Verschließen von Weinschalen die linke Hand verletzt und die Pulsader aufgeschnitten. — Der Kaufmannslehrling Wilh. F. ist vom Fahrrad gestürzt und dabei von einem Lastfuhrwerk überfahren worden, wobei ihm sämtliche Finger der rechten Hand zermalmt wurden. Die Verletzten fanden Aufnahme in der altstädtischen Krankenanstalt. — Der Stellmacher Heinrich B. aus Magdeburg ist in einer Budauer Maschinenfabrik mit der linken Hand in die Hobelmaschine geraten, wobei ihm der vierte Finger gequetscht wurde. — Dem Schmied Richard A. aus Fernerleben ist ein Stück Stahl gegen die linke Hand geflogen, wodurch er eine Verletzung am Daumen erlitt. — Der Fleischer Wilhelm B. aus Budau hat sich beim Hochheben eines Heuwagens die Schulter ausgerenkt. — Die unberechnete Minna W. aus Magdeburg hat sich in der Wohnung ihrer Eltern infolge Explosion eines Feuerzunderns die rechte Hand verbrannt. Die Verletzten fanden Aufnahme in der Sudenburger Krankenanstalt.

Nachrichten aus der Provinz.

Burg. (Die schwarze Liste.) Am vorigen Sonnabend erhielten 12 Halleische Maurer Feierabend, weil sie in Halle mitgekreicht haben. Man jagte ihnen das zwar nicht direkt, aber der ganze Vorgang läßt auf die Richtigkeit dieser Vermutung schließen. Daß auch die Halleischen Maurermeister zu diesem nichtswürdigen Streich, ehrliche, friedliche Arbeiter auszuhungern, weil sie sich erlaubten ihre Arbeitskraft nicht zu dem Preise zu verkaufen, den ihnen die Meister diktierten, die Hand bieten, ist ein Beweis für die schon oft aufgestellte Behauptung, daß der Kapitalist eben überall derselbe ist. Diese Chikanerung und Boykottierung der Arbeiter, welche arbeiten wollen, ist ein würdiges Seitenstück zu der jetzt so viel gerühmten Zuchthausvorlage.

Wledendorf. (Aus der Schoßstelle gefallen.) Aus der Schoßstelle eines mit Mägen beladenen Wagens fiel ein Knecht (Pole). Er fiel so unglücklich, daß ihm die Nadel den Kopf vom Rumpfe trennten. Der Knecht soll sehr ermüdet gewesen und in der Schoßstelle eingeschlafen sein.

Delitzsch. (Seltsamer Mißplatz.) Auf dem hiesigen Berliner Güter-Bahnhofe hat ein Bachstelzenpaar sein Nest mitten in einer Weiche und zwar unter deren Herzstück gebaut. Obwohl täglich Hunderte von Güterwagen beim Rangieren über die Weiche hindonnern, hat das Pärchen fürchtlos seine Eier ausgebrütet und flüchtet gegenwärtig die heranwachsenden Jungen.

Düben. (Ertrunken.) Hier ertrank der Bäckergehilfe K. Hempel aus Ziegenhals in der jetzt hochflutigen Mulde beim Schwimmen der Pferde.

Gisleben. (Die beste der Welten!) Am Montag morgen gegen 6 Uhr wurde eine arme Frau im Stadtgraben von einem Kinde ertrunken. Die Wädnerin mußte ins städtische Krankenhaus aufgenommen werden.

Groß-Ottersleben. (Vom Pferde zertreten.) Zu dem Unglück, welches sich unlängst hier ereignete, wird uns geschrieben: Der Sohn des Arbeiters Frelbe war mit dem Kinderwagen, in dem sich ein jüngeres Kind befand, dicht an das Grundmannsche Grundstück gefahren, und auf dem Fußsteige stehen geblieben. Vor der Schmiede stand ein zweispänniges Geschirr. Der Geschirrführer hatte das Geschirr ohne Aufsicht gelassen und war in die Schmiede gegangen, um daselbst anzukündigen, daß sein Pferd beschlagen werden sollte. Während dieser Zeit schreuten die Pferde und liefen auf das Grundmannsche Grundstück zu, wofür der oben erwähnte Kinderwagen stand. Derselbe wurde von den Pferden überannt, wobei dem Kinde der Kopf zertreten wurde. Für die Eltern und den Knecht ein tieftrauriges Ereignis. Aber weder Klagen noch Strafen geben dem Kinde das Leben wieder.

Stahlfurt. (Von Radfahren überfahren.) Im benachbarten Leopoldshall wurde am Sonntag der 5jährige Knabe Heinemann, der zu Besuch bei Verwandten hier weilte, von einem mit 2 Personen besetzten Tandem über den Kopf gefahren, jedoch dieser erheblich verletzt wurde.

Torgau. (Ertrunken.) Am 17. Juli ertrank in der Elbe der Schiffer Gansich, als er im Begriff war, seinen Kahn an einen Ketten-Dampfer anzuhängen. Der Kahn stieß aber mit einem andern Fahrzeug zusammen und kenterte. H. fiel ins Wasser und ertrank.

Westeregeln. (Die Denkschrift — die Denkschrift.) Auf dem Metallwerke sind vor einigen Tagen die bereits in der Volksstimme kritisierten gelben Hefte, sowie auch die Reden des Reichs-Lanzlers und des Grafen v. Posadowsky verbreitet worden. Man hat aber nicht alle Arbeiter mit diesen Machwerken beglückt. Die aufgeweckteren Arbeiter sind davon verschont geblieben. In den Kreisen der Arbeiter zirkuliert nunmehr die Broschüre „Die Zuchthausvorlage vor dem deutschen Reichstage“. Sie wird fleißig gelesen. Das Resultat dürften die Freunde der Zuchthausvorlage bei der nächsten Wahl erfahren.

Das letzte große Unwetter — ein Strafgericht Gottes.

Die bibelbesetzte Einwohnerschaft Helmstedts ist in ihre Gemüter erhitzt; derselbe versucht nachzuweisen, daß das wolkenbruchartige Gewitter am 7. d. M. lediglich die Strafe für den lasterhaften Lebenswandel der Helmstedter sei. In dem Artikel wird ausgeführt: „Wird hier zu Lande, und im besonderen auch in unserer Stadt Helmstedt allgemein nach Gottes Willen gelebt? Sind hier allgemein zu finden: Gott wohlgefällige Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gültigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit? Oder giebt es auch unter uns die schlimmen Werke des Fleisches: Ehebruch, Feindschaft, Hader, Meid, Zorn, Zank, Zwietracht, Haß, Freßerei, Saufen und dergleichen? Man denke nur ein wenig zurück, und man wird finden, daß wir nicht viel Grund haben, uns unserer Vortrefflichkeit vor Gott zu rühmen.“ Zum Schlusse sagt der Artikel: daß, wenn diese Mahnungen befolgt würden, man nicht über etwaige Beschädigungen seines Eigentums zu klagen hätte. — Der Verfasser hatte sich auch gegen die „Freßerei“ und „Sauferei“ gewandt und hatte sicherlich dabei das letzte Schützenfest im Auge. Die biederen Helmstedter, die sich das Erdenlos so angenehm als möglich machen, können gar nicht einsehen, warum sie durch das wolkenbruchartige Gewitter bestraft werden sollen. Sie verspüren auch gar keine Lust, ihren „lasterhaften Lebenswandel“ aufzugeben und ziehen von Leder gegen den Verkünder des himmlischen Strafgerichts, der sich in der Person des Oberamtsrichters Seebach entpuppt haben soll. Ihr armen Helmstedter. — Formulare zum Austritt aus der Landeskirche versichert portofrei die Expedition der Volksstimme.

Nachrichten aus dem Reich.

Berlin. (Sittlichkeitsverbrechen.) Mit schweren Verletzungen am Unterleib wurde Dienstagabend auf dem Treppentur des von ihrem Vater in der Holzmarktstraße bewohnten Hauses die 8 Jahre alte Tochter des Kutshers H. bewußtlos aufgefunden. Wie ärztlich festgestellt wurde, ist an dem Kinde ein schweres Verbrechen begangen worden. Das Kind wurde in eine Klinik in der Markussstraße gebracht.

Berlin. (Aus dem Fenster gestürzt.) Aus dem Fenster des dritten Stockes stürzte am Dienstag nachmittags um 5 Uhr beim Spielen der sechsjährige Sohn des Schneiders Schiff aus der Büdlerstr. 48 auf den Hof des Hauses Branngelstr. 12 und fiel auf den dort wohnenden 14jährigen Schüler Paul Sigismund, den Sohn eines dort wohnenden Majors. Beide Knaben erlitten schwere Verletzungen, dem kleinen Swiff ist der Schädel verletzt und Sigismund hat außer Schwellungen der Beine innere Verletzungen davon getragen.

Breslau. (Eine Bluttat.) In der Andersenstraße, Ecke Tschepnerstraße, hat ein Mann den Bruder seiner Frau niedergeschossen, dann seine Frau bedroht und sich selbst sehr schwer verletzt. Der Mörder ist der am 1. Juni 1873 geborene Arbeiter Heinrich Zimmer.

Göttingen. (Baunfall.) In dem Neubau von Friede stürzte das Gerüst aus der Höhe des dritten Stockes herab. Von fünf Maurern wurde einer getötet; drei wurden schwer und einer leicht verletzt.

Marienwerder. (Ueberwimmungen.) Infolge Hochwassers der Weichsel wurde bei Münsterwalde, Kreis Marienwerder, der Sommerwall durchbrochen und die fruchtbarste Münsterwalder Niederung überschwemmt. Die Ernteträge gelten als verloren. Der Schaden ist bedeutend.

Vom Blitz erschlagen sind in den letzten gewitterreichen Tagen zahlreiche Menschen. Besonders aus der Rheingegend werden solche Fälle gemeldet. In Südenfeld wurden am Sonnabendabend bei dem schweren Gewitter, das sich über die Stadt entlud, auf der Wehberger Straße

drei Personen vom Blitz getroffen. Das zehnjährige Mädchen des Schneiders Bares vom Grünwald war sofort tot, während der Schreiner Damm und das Fräulein Klara Croné gelähmt wurden. Während eines schweren Gewitters, das sich über dem Saththal entlud, schlug am Sonnabend bei Herborn der Blitz auf freiem Felde in einen beladenen Heuwagen, auf dem sich zwei Personen befanden. Im Au stand der Wagen in Flammen. Von den beiden Insassen wurde der eine vom Blitz getötet, der andere nur betäubt. Ferner wurde in Seehelden eine Frau, die vom Felde heimkehrte, vom Blitz erschlagen, ebenso in Rabenscheid eine Frau, die in der Hanschthür stand.

Nach Telegrammen aus Schlesien wurden infolge heftiger Gewitter bei Reinerz, Probsthain, Larnowitz, Sagan, Wittlich zahlreiche Personen vom Blitz erschlagen; ebenso brachen infolge von Blitzschlägen zahlreiche Feuerbrünste in der ganzen Provinz aus. Ueberall entstanden große Ernteschäden.

Auch in Württemberg richteten am Dienstag mehrere Gewitter schwere Schäden an. Im Saulgau wurden zwei Gemeindegegnungen verheert. Siebzig bis achtzig Prozent der dortigen Ernte wurden vernichtet. In Neuhausen bei Eßlingen überscherte der Blitz eine Doppelscheune ein. In Wangen und Deutschenhofe im Gaildorfer Bezirke wurden zwei Mädchen vom Blitz erschlagen.

Kleine Chronik.

Ein Zug der ungarischen Bergbahn Salgo-Tarjan-Fuzszo ist am Dienstag entgleist. Hundert mit Kohlen gefüllte Waggons sind vom Berge abgestürzt, wobei zwei Personen des Dienstpersonals lebensgefährliche Verletzungen erlitten.

Seinen Vater hat in Lindaro bei Bisino, wie aus Triest berichtet wird, ein zehnjähriger Knabe Namens Alois Fedreic durch einen Steinwurf erschlagen.

Feuer brach am Dienstagabend 11 Uhr in der elektrischen Werkstätte des Kopenhagener Hauptbahnhofes aus. Das ganze Gebäude, in dem sich zahlreiche Werkstätten befanden, brannte binnen zwei Stunden nieder. Der Materialschaden ist bedeutend. Der Bahnverkehr ist nicht gestört.

Der Vulkan Aetna ist in gewaltiger Thätigkeit. Am Mittwoch früh 8 Uhr stieß der Vulkan eine gewaltige Rauchsäule und einen dichten Sandregen aus; kurz zuvor war ein sehr starkes unterirdisches Getöse vernommen worden.

Eine heftige Matternepidemie wüthet in Bulareff. Von der Garnison sind 150 Mann von der Krankheit ergriffen; zahlreiche Fälle verliefen tödlich.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Arbeiter Radfahrer Magdeburgs. Sonntag nachmittags 2 Uhr Abfahrt vom „Luisenpark“ nach Diesdorf (Gasthof zum „Weißen Hof“).

Naturellverein Budau. Sonntag, den 23. d. M., Ausflug nach W o l m i r s e d t. Abmarsch morgens 7 Uhr vom Wilhelmsgarten.

Gesangsfest des Harzer Arbeiter-Sängerbundes. Dasselbe findet am 13. August in Egeln statt. Genosse Hermann Weigel, Egeln, ersucht die Arbeitergesangsvereine in Magdeburg und Umgegend um Angabe ihrer Adressen.

Sonnabend, 22. Juli: Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands (Zahlstelle Neustadt). Mitgliederversammlung abends 8 Uhr bei Schall, Fabrikstr. 7/6.

Letzte Nachrichten.

Criminell. Wegen Verweigerung von Selbiger Streikarbeit erhielten sämtliche zehn Former der Firma Richard Franz am 18. Juli ihre Entlassung. Daraufhin erklärten sich sämtliche sechs Sicherungsarbeiter solidarisch mit den Gemahregelten und legten gleichfalls die Arbeit nieder.

Halle a. S. Die Maurer haben den Innungs-Schiedspruch abgelehnt. Der Streik dauert sonach fort.

U n z. Der Frankfurter Zeitung wird geschrieben: Der 36 jährige Professor Gerhard Fied aus Prag beging Selbstmord durch Sprung in einen See, nachdem er sich vorher Hände und Füße gebunden hatte. Das Motiv der That ist unglückliche Liebe.

Stuttgart. Die Abgeordneten der zweiten Kammer nahmen unter Verwerfung abweichender Anträge eine Resolution an, die das Zusammengehen der süd-deutschen Bahnerwartungen behufs der Personalarreform begrüßt, den Befehl der Ermäßigungen bei Rückfahr- und Rundreisetarifen billigt, die Einheitsätze von sechs und vier Pfennig für die erste und zweite Wagenklasse anerkennt und für die dritte Klasse zwei Pfennig wünscht. Falls letzteres unerreichbar sei, müsse wenigstens der Schnellzugszuschlag wegfallen. Ministerpräsident Fehr v. Wittmann erklärte, daß der süddeutschen Eisenbahnvereinigung alsbald eine Vereinigung sämtlicher deutschen Bahnerwartungen nachfolgen werde. Damit wird es dank Preußen gute Weile haben.

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 17,00—21,00 Speisebohnen (weiße) 17,00—38,00. Linien 25,00—49,00. Kartoffeln 6,00—7,00. Rindfleisch 3,50—4,00. Kammfleisch 2,50—3,00. Heu altes 5,00—6,50, neues 5,00—6,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1,00—1,08, von der Keule 1,40—1,50, Bauchfleisch 1,20—1,30. Schweinefleisch 1,20—1,40. Kalbfleisch 1,20—1,40. Hammelfleisch 1,20 bis 1,40. Speck (geräuchert) 1,80. Eßbutter 2,00 bis 2,40. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 2,60—3,60.

Briefkasten.

Victoria-Th. Nachdem die B. boykottiert, haben wir keine Veranlassung für einzelne Stücke und Personen uns zu begeistern. — N. S. kann den Vortrag nicht übernehmen; er ist für Sonnabend, Sonntag und Dienstag verlag. Wenden Sie sich, bitte, an einen anderen Genossen. — Fr. Gr., Ottersleben. Das Eingekaufte war so unklar abgefaßt, wir haben deshalb erst nähere Erkundigungen einziehen müssen. In heutiger Nummer wird der Fall erledigt. — Fr. Str. Der lokale Teil der Zeitung ist für eine derartige Klame nicht frei. Wir müssen auf den Inseratenteil verweisen. — Eingegangen: Versammlung der Heizer und Maschinisten.

<p>Deutscher Holzarbeiter-Verband Zahlstellen Magdeburg und Vorfäden feiert am Sonnabend, den 29. Juli, im Etablissement Luisenpark sein Stiftungsfest bestehend in Konzert, Ball u. humoristischen Vorträgen. Eintritt à Person 20 Pfg. — Anfang 7 Uhr. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. Das Komitee.</p>	<p>Carl Reinecke Sudenburg, Rottersdorferstr. 8 empfiehlt Schuhwaren aller Art, solide Ware, zu den billigsten Preisen. * Aquarium billig zu verkaufen Langen- weg 7, d. 2. Et. b. Würfel.</p>	<p>Gesangverein Groß-Ottersleben. Am Sonntag, den 23. Juli, von nachmittags 3 Uhr ab, findet im Lokale des Herrn Ritter (Goldener Stern) zu Groß-Ottersleben Grosses Sommerfest 2068 bestehend in Instrumental- und Vokal-Konzert, unter Mitwirkung der Vereine des Arbeiter-Sängerbundes. Von abends 7 Uhr ab: Ball. Zu diesem genugsamen Feste ladet freundlichst ein Der Vorstand.</p>
--	--	--

An unsere Brüder, die Arbeiter in allen Ländern!

Am 19. Mai dekretierte der Vorstand der centralisierten dänischen Unternehmervereine eine allgemeine Aussperrung in sämtlichen Branchen des Bauhandwerkes, der gesamten Eisen-Industrie sowie in allen Holzarbeiterbranchen über das ganze Land, nachdem man schon 3 Wochen vorher ca. 3500 Tischler auf die Straße geworfen hatte. Am 24. Mai wurde diese im Verhältnis zu der Einwohnerzahl unseres Landes riesenhafte Aussperrung in Scene gesetzt, indem ca. 30000 Arbeiter brotlos gemacht wurden; kurz darauf wurde die Aussperrung auf ca. 40000 Mann ausgedehnt, oder auf die Hälfte sämtlicher in der Industrie unseres Landes beschäftigten Arbeiter.

Die Absicht mit dieser Massenaussperrung ist die, unsere Arbeiterorganisationen, welche wir durch emsige Arbeit in einer Reihe von Jahren aufgebaut haben, zu zerstören und uns die Vorteile zu berauben, welche wir uns mit Hilfe unserer Organisationen erkämpft haben, sowie uns von neuem zu willenlosen Sklaven unter dem Kommando der Arbeitgeber zu machen.

Seit 7 resp. 10 Wochen haben wir also nun gekämpft, um unsere Rechte zu verteidigen, und bis jetzt ist noch keine Aussicht vorhanden, daß der Kampf sobald beendet werden wird. Dagegen kann man mehr und mehr konstatieren, daß die Arbeitgeber diese Aussperrung schon vor längerer Zeit vorbereitet haben und daß es ihre Absicht ist, sie nicht eher aufzuheben, als bis die Arbeiter durch den Hunger und die Not dazu gezwungen werden, ihren Nacken unter das Joch zu beugen.

Sowohl in Deutschland, als in Norwegen und in Schweden und überhaupt überall, wohin die Macht unserer Arbeitgeber reicht, wird unsern Ausgesperrten die Arbeit verweigert, und wenn es ihnen doch gelungen war, Arbeit zu erhalten, werden sie wieder hinausgejagt! Dadurch ist die Aussperrung international geworden.

Eine Aussperrung von einem solchen Umfange ist an und für sich eine brutale und rücksichtslose Handlung. Aber außerdem hat ein hier im Lande seiner Zeit von den Centralorganisationen der Arbeitgeber und der Arbeiter niedergesetztes Schiedsgericht ein Urteil gefällt, wonach die Aussperrung zugleich ein eklatanter und hinterlistiger Bruch von den Verträgen über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse ist, auf welche die Arbeitgeber den Arbeitern gegenüber eingegangen sind. Trotzdem setzen die Arbeitgeber ihren brutalen Ueberfall mit echtem Kapitalisten-Uebermut fort.

Wir haben nach Kräften gesucht, die Aussperrung auf eine für die Arbeiter ehrenvolle Weise abzuschließen, indem wir uns erboten haben, die Arbeit nach den alten Bedingungen, wie sie vor Beginn der Aussperrung bestanden, aufzunehmen, und als der Arbeitgeberverein sich weigerte, hierauf einzugehen, haben wir uns bereit erklärt, mit ihm in einer Einigungskammer zu verhandeln, um ein Uebereinkommen über die Bedingungen, nach welchen die Arbeit wieder aufgenommen werden könnte, zu verhandeln. Eine solche Verhandlung hat auch stattgefunden, aber sie scheiterte an dem Uebermut und den sklavennäßigen und erniedrigenden Bedingungen, welche die Arbeitgeber aufstellten.

Die Arbeitgeber forderten:

- daß gewisse fundamentale Bestimmungen in den Gewerkschaftsstatuten nach den Wünschen der Arbeitgeber abgefaßt werden sollten;
- daß die Gewerkschaften für die Durchführung und Aufrechterhaltung der von den Arbeitgebern gewünschten Bestimmungen garantieren sollen, nicht allein ihren eigenen Mitgliedern, sondern auch den Nichtmitgliedern gegenüber;
- daß die Gewerkschaften in fundamentaler Richtung nicht den Interessen der Arbeiter, sondern denen der Arbeitgeber dienen sollen, also daß sie Polizei-Schergenendienste für die Arbeitgeber gegen die Arbeiter verrichten sollen;
- daß ungefähr die Hälfte sämtlicher Arbeiter kein Stimmrecht in ihren eigenen Vereinen haben sollen, indem man fordert, daß unsere Mitglieder mindestens 30 Jahre alt sein sollen, um in ihren Vereinen ihre Stimme abgeben zu dürfen;
- daß alle Preistarife und Verträge über den Arbeitslohn und die Arbeitszeit mitten im Winter ablaufen sollen, also zu einer Jahreszeit, wo die größte Aussicht dafür vorhanden ist, daß die Arbeitslosigkeit und die Not die Arbeiter dazu zwingen wird, sich unter die Despotie der Arbeitgeber zu beugen;
- daß wir ein Depositum von einer viertel Million Kronen stellen sollen als Sicherheit dafür, daß die Gewerkschaften alle von den Arbeitgebern aufgestellten Bedingungen erfüllen;

daß die Gewerkschaften das Recht der Arbeitgeber anerkennen sollen, nach Belieben eine Massen-Aussperrung vorzunehmen als ein Mittel dazu, die Arbeiter zur Unterwerfung zu zwingen.

Dieses sind die hauptsächlichsten der von den Unternehmern aufgestellten Forderungen, aber im übrigen haben sie diese in 19 Punkten aufgestellt, welche ganz dieselben Zwecke verfolgen wie die obenerwähnten.

Wir haben selbstredend diese unverschämten Forderungen mit Verachtung zurückgewiesen. Nur die bitterste Not, nur der Hunger unserer Frauen und Kinder kann uns dazu bringen, uns solchen erniedrigenden und unsere Organisationen erdroffelnde Bedingungen zu unterwerfen.

Kameraden!

Der Kampf, welcher augenblicklich in Dänemark rast, ist ein **Klassenkampf**, wie ihn bis jetzt noch kein anderes Land aufzuweisen hat.

Auf der einen Seite stehen so gut wie sämtliche industriellen Arbeiter, welche in einer Anzahl von ca. 80000 Mann in freien Organisationen vereinigt sind, in welchen jedes einzelne Mitglied das Recht hat, durch seine Abstimmung und seine Argumente einen Einfluß auf die Arbeitsverhältnisse in seiner Branche auszuüben.

Auf der andern Seite stehen so gut wie sämtliche industriellen Arbeitgeber in einer Landesorganisation vereinigt, wo eine kleine Minorität von Kapitalisten eine absolut despotische Herrschaft führen und durch den ökonomischen Boykott die kleinen Handwerker und Handelnden zu blinder Heerfolge zwingen kann.

Zwischen diesen beiden Mächten steht der Kampf, und dessen Ausfall wird für lange Zeiten maßgebend sein, ob die Arbeiter in Dänemark freie Bürger oder ob sie willenlose Sklaven der Arbeitgeber sein sollen.

Durch unsere bisherige Tätigkeit haben wir die Industrie unseres Landes in einem vorher unbekanntem Grade zur Blüte gebracht. Wir haben die Kaufkraft der arbeitenden Bevölkerung jährlich um Millionen von Kronen erhöht und dadurch in einem außerordentlichen Grade zur Förderung des allgemeinen Wohlstandes unseres Landes beigetragen. Die Kapitalisten dagegen arbeiten für ihre eigene Bereicherung und für die **Verarmung der großen Bevölkerung.**

Das kleine Dänemark ist gegenwärtig der Prüfstein des internationalen Kapitalismus.

Die in Dänemark ausgesperrten ca. 40000 Arbeiter bedeuten, im Verhältnis zu der Größe des Landes, ungefähr eine Million Arbeiter in Deutschland oder England, wenn die Aussperrung in einem dieser Länder etabliert worden wäre. Sollte es nun den dänischen Kapitalisten gelingen, die Arbeiter mit Hilfe der Massenaussperrung zu unterdrücken, würde dieses Beispiel sicherlich auch in anderen Ländern nachgeahmt werden, und eine allgemeine Unterjochung der Arbeiter würde auch dort die Folge sein.

Sollen wir, die Arbeiter in dem kleinen Dänemark, denn den Nacken unter die kapitalistische Sklavenpeitsche beugen?

Die Antwort hierauf ist leicht zu geben, wenn unsere ausländischen Brüder uns hilfreich zur Seite stehen wollen. Sie wird dann lauten: Wir brauchen und wir dürfen uns nicht unterwerfen. Und wir zweifeln nicht daran, daß diese Antwort in Eurem Sinne ist.

Die Verbrüderung der Arbeiter über die ganze Erde hat ihren Ausdruck gefunden durch unsere internationalen Kongresse, durch unsere Mai-Feier und durch unsere Demonstrationen für den Weltfrieden. Die hiesigen Kapitalisten haben dadurch, daß sie die dänischen Arbeiter über die Grenzen des Landes hinaus verfolgen, die Aussperrung international gemacht, und hierin werden sie von den ausländischen Kapitalisten getreulich unterstützt.

Brüder im Auslande! Kommt uns deshalb zur Hilfe! Unser Kampf gegen die Ausbeuter ist auch Euer Kampf, und ebenso wie wir früher niemals zurückgestanden haben, werden wir auch in Zukunft nicht fehlen, wenn Ihr in den Kampf gegen die Kapitalmacht zur Befreiung des Proletariats geworfen werden solltet.

Mit brüderlichem Gruß

Für die Centralisierten Gewerkschaftsverbände in Dänemark.

E. Svendsen, Rømersgade 22, Kopenhagen K.

Aus der Parteibewegung.

Die Parteigenossen des 14. sächsischen Landtags-Wahlkreises Meerane-Limbach werden sich an den nächsten Landtagswahlen beteiligen; sie haben den bisherigen Vertreter des Kreises, Genossen Grünberg aus Hartha, als Kandidaten aufgestellt.

Die Oldenburger Parteigenossen beginnen ebenfalls mit der Agitation für die kommenden Landtagswahlen.

Ein Erfolg sozialdemokratischer Kritik. Ein rheinischer Landwirt hat auf die Bitte bei einem Regimentskommando in Köln um Leute zur Aushilfe bei der Ernte folgenden mündlichen Bescheid erhalten: „Der Regimentskommandeur gebe keine Soldaten ab, weil diese nur zwei Jahre dienen. Zudem würde von den Sozialdemokraten, wenn es sich um Heeresverstärkungen handelte, in Reichstage stets hervorgehoben, das Militär würde geraucht, um den Landwirten die Ernte einzubringen.“ Darob ist das Berliner Organ des Bundes der Landwirte aufs äußerste erbost und schreit nach dem Kriegsminister und Gott weiß wem, verlangt allgemein verbindliche Anweisungen für die Regimentskommandos u. Unseres Erachtens, meint hierzu die Berliner Volkszeitung, hat der betr. Regimentskommandeur vollkommen richtig gehandelt. Daß der Kommandeur vor dem Reichstage Respekt hat, kann natürlich nur ein Hündlerblatt „unerhört“ finden.

Dem belgischen Genossen Jean Volbers, der den Sieg des Proletariats organisierte, aber, in Geistesnacht verfallen, ihn nicht mehr erlebte, wurde am letzten Sonntag von dem dankbaren Proletariat Belgiens ein Denkmal geweiht. Gegen 30000 Personen haben an den Feierlichkeiten teilgenommen; in dem Zuge, der sich durch die Straßen der Stadt bewegte, wurden alle Parteifahnen der belgischen Sozialdemokraten, inschwarzen Krepp gehüllt, getragen. Von

den bekannten Parteiführern Vandervelde, Jéo, Marnette unter anderen wurden Ansprachen gehalten, die von der Menge mit großer Begeisterung aufgenommen wurden. Unter den Kränzen, die am Denkmal niedergelegt wurden, befindet sich auch der, welchen die Berliner Sozialdemokraten dem Toten bei seiner Beisetzung gewidmet hatten.

Die Grundlage, auf welcher der Bürgermeister Buls von Brüssel mit der sozialdemokratischen Parteileitung über den gestern bereits erwähnten **Sicherheitsdienst bei Strafenutzungen** u. u. verhandelte, war folgende:

Der Generalkonvent der sozialistischen Arbeiterpartei soll fortan bei allen sozialistischen Strafenutzungen und Versammlungen unter freiem Himmel je 150 die Polizei ausüben, sie soll eine bestimmte Anzahl ihrer Mitglieder zu „Wächter der Ordnung“ machen, alle die Zerkörer und besonders diejenigen, welche Privateigentum angreifen, aus ihren Reihen herausstreifen und nötigenfalls der Polizei übergeben. Dagegen gestattet der Bürgermeister alle sozialistischen Strafenutzungen ohne weiteres.

Dazu bemerkt die Berliner Volkszeitung: Die Sozialistenführer, die in diesem Vorgehen des Bürgermeisters eine Anerkennung des Sozialismus als einer Kraft sozialer Friedensstiftung erblicken, haben den Antrag bereitwillig angenommen und einen Ausschuß von fünf Mitgliedern ernannt, um alle Einzelheiten mit Herrn Buls zu vereinbaren. Die erste Zusammenkunft zwischen Buls und der fünfgleidrigen Kommission fand dieser Tage statt und es ist gar nicht zweifelhaft, daß auf dieser Grundlage bürgerlicher Selbstverantwortlichkeit und parteiautoritärer Ordnungswacht demnächst praktische Versuche gemacht werden. Wie weit zurück aber sind die Staaten, in denen sich nicht ein halb Duzend Leute zu öffentlicher Beratung zusammenfinden dürfen, ohne daß ein protokollierender Schutzmann sie unter Polizeiaufsicht stellen kann. Eine Aussicht, der im übrigen nur schwere Verbrecher nach verbüßter Strafe anheimzufallen pflegen. Wie weit zurück! Und das alles nur, weil sich die Philisterangst immer noch einbildet, Ordnung ohne Polizei sei undenkbar. Man erziehe nur das Volk zu Freiheits-

rechten und es wird Freiheitspflichten wahrzunehmen wissen.“ Stimmt! —

Polizeiliches, Gerichtliches usw.

In Bernburg waren die Genossen Voigt, Holz, Baumgarten und Klotz, sowie Frau Zieg aus Hamburg angeklagt wegen **Uebertretung des Anhaltischen Vereinsgesetzes und Widerstandes gegen die Staatsgewalt.** Am 20. und 21. Februar d. Jz. fanden in Meudorf zwei unpolitische Versammlungen statt, welche beide durch den Ueberwachenden, Fußjäger Stieler aus Meudorf, aufgelöst wurden. Frau Zieg sollte nun als Mednerin in beiden Versammlungen das politische Gebiet berührt haben. (Anhalt mit seinem reaktionären Vereinsgesetz schließt Frauen aus politischen Versammlungen und Vereinen aus.) Außerdem waren Voigt und Baumgarten als Veranstalter, Holz und Klotz, welche mit ins Bureau gewählt waren, als „Mitglieder“ der Versammlungen, gleichfalls wegen Uebertretung des Anhaltischen Vereinsgesetzes unter Anklage gestellt. Außerdem sollten alle fünf Angeklagten die Versammelten aufgefordert haben, sich nicht zu entfernen, als der Ueberwachende auslöste und die Räumung des Saales anordnete. Die Beweisaufnahme ergab ein ganz anderes Bild, als das, welches die Anklage vorführte. Der Staatsanwalt beantragte für Frau Zieg 3 Monate Gefängnis und 60 Mark Geldstrafe, Baumgarten 2 Monate Gefängnis und 60 Mark Geldstrafe, für Voigt, Holz, Klotz je 30 Mark Geldstrafe und 2 Monate Gefängnis. Das Gericht schloß sich im wesentlichen der ausgezeichneten Verteidigung des Rechtsanwalts Landsberg-Magdeburg an und sprach sämtliche Angeklagte frei.

Ein Strafmandat von zehn Mark erhielt Genosse Hänisch, weil in einer von ihm verantwortlichen gezeichneten Nummer der Sächsischen Arbeiter-Zeitung eine Verächtlichmachung nicht an genau derselben Stelle wie der früher berichtete Vorgang aufgenommen war; dabei war die Stelle, an der

Die Verichtigung stand, mindestens ebenso auffällig. Aber dem Buchstaben des Gesetzes mußte Genüge geschehen. — Dem Redakteur des Bochumer Parteiorgans, Genossen Wolf, wurden 300 Mark Geldstrafe auferlegt, weil er den Reichstagsabgeordneten Franken beleidigt haben soll.

Soziale Bewegung.

Eine schwere Anklage gegen die Arbeiter der thüringischen Porzellanfabriken erhebt ein dortiger Bezirksarzt, indem derselbe dem altenburgischen Fabrikinspektor schreibt: „Besondere gewerbliche Krankheiten sind 1898 unter den Fabrikarbeitern des Herzogtums nicht bemerkt worden, nur daß nach wie vor unter den Porzellanbrehern und Malern Lungenentzündung häufiger vorkommt als bei der übrigen Bevölkerung, bei welcher sie hier verhältnismäßig selten ist. Zweifellos aber ist, daß als Ursache dieser Erkrankungen weniger Betriebschädigungen, wie Staub, schlechte Luft und dergleichen, in Anspruch genommen werden müssen, als vielmehr der periodisch übermäßige Alkoholgenuß und die ungesunde und trotz hohen Verdienstes oft recht dürftige Lebensweise der Leute. Letzterer Umstand verschuldet es auch sicher, daß unter den Kindern der Porzellanarbeiter Skrofuloße und Rachitis häufiger beobachtet werden als in anderen Familien. Es wäre wünschenswert, daß die organisierten Porzellanarbeiter sich zu diesem schweren Vorwurf des betreffenden Arztes äußern.“

„Die Religion muß dem Volke erhalten bleiben.“ Wie unsere Grubenverwaltungen diese Devise auffassen, geht aus einem uns vorliegenden Bericht aus dem Waldburger Revier hervor. Dort wird auf dem zu den Schlesienschen Kohlen- und Coakswerten gehörenden „Egmunt“-Schachte jedem Arbeiter, der Sonntags zur Beischicht bestellt wird und nicht erscheint, ein halber Schichtlohn abgezogen. Dabei wird für die Sonntagschichten nur 2,50 Mark bezahlt, während der Normallohn 3 Mark beträgt. Die Schichtlöhne wurden überhaupt sehr verschiednen bezahlt. Kein Wunder, daß der Zug nach Westen immer stärker wird und die Klagen über Arbeitermangel nicht aufhören. —

Vorige Woche wurden auf Veranlassung der Gutsherrschaft auf Neu-Nießbör bei Gnovien, Mecklenburg, 16 Schmitzer und Schmitzerinnen durch einen Gendarmen-Wachmeister wegen **Arbeitsverweigerung verhaftet**. Man sieht also, daß das Zuchthausgesetz, womit beabsichtigt wird, Arbeitswillige zu schützen, für Mecklenburg thatsächlich eine Spätgeburt ist. Die gesetzliche Ausbeutungskunst in Mecklenburg ist den ostelbischen Agrariern um einige Meilen voraus. —

In Augsburg hatte der Maurer St. einem Arbeitswilligen auf offener Straße die Worte zugerufen: „Du läßt Deine Kameraden im Stich. Du trauriger Kerl! Wenn wir gewinnen, könnt Ihr Euch doch nicht halten.“ Hierfür bekam der Maurer 8 Tage Haft. —

Drei interessante Aktenstücke. Die Sächsische Arbeiterzeitung ist in der angenehmen Lage, an einem besonders felle nachweisen zu können, wie Pöjadowitz-Patronen gemacht wurden. Auch der Streik in der Djenfabrik Saxonica in Gölln bei Meissen wurde zur Begründung der Zuchthausvorlage bemüht oder richtiger mißbraucht. Natürlich war auch in diesem Falle die Darstellung übertrieben und teilweise direkt unwahr. Heute wird es uns, schreibt unser Dresdener Parteiblatt, klar, wie diese falschen Berichte an die Regierung kommen konnten. Ein günstiger Wind wehte uns drei Aktenstücke auf das Pult, die zeigen, wie die Polizei von der Straßenszene vorgehen. Daß es ihr gelungen ist, ist nur zu bekannt. Drei Aufforderungen der genannten Fabrik an Polizei und Behörde zum Einschreiten wegen dringender Gefahr sind offenbar zu Pöjadowitz-Patronen für die Denkschrift umgearbeitet worden. Daraus erklärt sich auch, daß in der berühmten Begründung der Zuchthausvorlage Behauptungen über den Streik in der Djenfabrik Saxonica in Meissen angeführt wurden, die den Thatsachen absolut nicht entsprechen. Unter anderem wurde behauptet, es seien Gewaltthaten gegen Arbeitswillige vorgekommen, wofür in Gölln kein Mensch etwas davon weiß. Man betrachte untenstehende Denunziationen und man wird begreifen, wie es kam, daß die Denkschrift von falschen Behauptungen angefüllt war.

In den
Herrn Obergenarm des Reichsgerichts in Gölln.
Wir beehren uns, Ihnen mitzutheilen, daß in den letzten Tagen
weder Seite bei uns in Arbeit gewesen sind, und ich ihnen die
die enthaltenen unrichtigen Punkte mitzutheilen möchte. Ich
zu geben, die Arbeitenden von ihrer Tätigkeit abzuhalten.
Es würde uns recht angenehm sein, wenn Sie der
Gefahr deshalb gegengewandt, da recht wichtiges Ange-
legenheit wolle und auch nicht in die Lage kommen
Pöjadowitz-Patronen
Gölln-Bezirksamt Djenfabrik Saxonica (S. u. S. S.)
i. S. Gölln.
Gölln-Göls, 23. September 1897.
In die
Königliche Staatsanwaltschaft zu Dresden.
Der Königlich Staatsanwaltschaft beehren wir uns ganz er-
geben mitzutheilen, daß wiederholt weitere Anzeigen
aus Gölln der Staatsanwaltschaft gegen die bei uns arbeitenden Leute,
und anderen gegen den Arbeiter Hermann Schmidt mit Bezug hier,
wobei die Angelegenheit 12 bei Herrn Geh. Rat, bez. bez. bez. die
Arbeit beim Betrieb und gegen den Arbeitgeber (Name unbekannt),
wobei die Arbeiter, Mannsdorf 5, sowie gegen den Arbeiter Schmidt
Ludwig, wohnhaft hier, Friedrich 3, vorgekommen sind.
Der Königlich Staatsanwaltschaft beehren wir uns die hie-
rige Bitte zu unterbreiten, geneigt zu sein, zu wollen und
sagen wir drei Erklärungen bez. bez. bez. hier bei.
Mit verehrter Hochachtung
Gölln-Bezirksamt Djenfabrik Saxonica (S. u. S. S.)
Gölln.

Oftener war aber die Fabrik mit der Polizei noch nicht
recht zufrieden, denn es erging folgendes Telegramm mit
Befehlungen an die Reichshauptmannschaft:

R. P. Kreis Hauptmannschaft Dresden.
Gestern und vorgestern haben wiederum Mißhandlungen unserer
Leute stattgefunden. Kann kein durchgreifender Schutz ge-
währt werden? Gefahr liegt im Verzuge.
Djenfabrik Saxonica.
Die Sächsische Arbeiterzeitung bemerkt dazu: Es ist kein
thätlicher Angriff festgestellt worden und trotzdem
das Geschrei über Mißhandlungen durch Streikende. Ange-
sichts solcher Vorwürfe ist es kein Wunder, wenn die
Pöjadowitz-Patronen sich wirklich als Plakammunition er-
weisen. Das Pulver hatten die Unternehmer geliefert und
diese sind im Behaupten und Uebertreiben, wie Figura zeigt,
nicht allzu bescheiden gewesen. Die Regierung kann sich bei
den Unternehmern für den Reinsfall bedanken. —

Handel und Industrie.

Bereinigung der Seifenfabrikanten
von Rheinland und Westfalen. Die Seifen-
erzeugung ist seit Jahren unlohnend gewesen. Besonders
waren die Preise der hauptsächlich aus Leinöl hergestellten
Schmierseifen berart gedrückt, daß ihre Herstellung geradezu
verlustrbringend geworden war. Bei einer allmählich, aber
stetig sich vollziehenden Steigerung der Preise für Leinöl bis
zu 30 Prozent blieben die Seifenpreise dieselben, weil die
Händler sich trübten, höhere Preise anzulegen, und zwar
unter Hinweis auf die billigen Verkäufe mancher Konsum-
geschäfte, die Schmierseifen, allerdings meist geringwertige
Erzeugnisse, zu Preisen verkaufen, zu denen eine wirklich
gute Seife nicht herzustellen war. Um diesem unhaltbaren
Zustande ein Ende zu machen, haben die Schmierseifen-
Fabrikanten von Rheinland und Westfalen eine Vereinigung
gegründet, deren Mitglieder zur Innehaltung von einheitlichen
Preisen streng verpflichtet sind. Sämtliche in dem Verbands-
bezirke wohnenden Fabrikanten (etwa 80) sind der Vereinigung
beigetreten und werden fortan die Seifenpreise nach dem
jeweiligen Stande der Rohstoffe festsetzen. Dies ist zunächst
am 30. Juni in einer Versammlung in Köln geschehen. So
die Herren Unternehmer. Wenn aber die Arbeiter sich ver-
binden, um den oft „unhaltbaren Zuständen ein Ende zu
machen“, wenn sie durch Vereinigung versuchen, ihre Ware,
die Arbeitskraft, zu möglichst „einheitlichen Preisen“ an den
Mann zu bringen, dann ist großes Geschrei bei den
Fabrikanten über Terrorismus, Unbotmäßigkeit,
und der brutale Kampf gegen die Arbeiter beginnt. —

Wie schlechte Arbeitslöhne eine In-
dustrie ruinieren, zeigt die Barmer Handelskammer
in ihrem Jahresbericht für 1898 und zeigt ferner ein
Blauener Strickfabrikant mit den folgenden Klagen im
dortigen Amtsblatt: „Die meisten Fabrikanten streben während
der stillen Zeit die Löhne so weit als nur möglich herunter-
zubrüden, um auf Kosten der Arbeiter immer noch ein Ge-
schäft zu machen. Die Kunden werden durch das Angebot
billiger Preise veranlaßt, zu bestellen, und an die niedrigen
Preise gewöhnt, bei denen weder der Fabrikant noch der
Arbeiter für die Dauer bestehen kann. Selbstverständlich sucht
jeder intelligente Arbeiter, und nur solche taugen eigentlich
zur Stückerlei, dieser den Rücken zu kehren, sobald er eine
andere Beschäftigung, aber sichere Erziehung findet. Geht dies
noch einige Jahre so weiter, so wird bald eine schöne In-
dustrie, die Millionen in das Land gebracht hat, von der
Biltschläge verschwinden.“ Diese Darlegungen eines Fabrikanten
zeigen, wie berechtigt unser Kampf gegen die schlechten
Arbeitslöhne und für die Hebung der Lohn- und Arbeits-
verhältnisse ist. Sie zeigen aber auch das Unvernünftige und
Selbstmörderische, das in der Schmutzkonkurrenz liegt, die sich
die Fabrikanten gegenseitig auf Kosten der Arbeiter und zum
Schaden der ganzen Industrie machen. —

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.
In nicht öffentlicher Sitzung wurde die Witwe Duder-
stadt, Karoline, geborene Gerloff, hier, geboren 1853, von
der Anklage des Diebstahls im wiederholten Rückfalle
freigesprochen. —
Der Arbeiter Julius Hahnhorst, genannt Behling,
geboren 1874, und der Dienstrecht German Schütte,
geboren 1876 zu Förderstedt, fielen am 5. Mai d. J. abends
auf der Dorfstraße ohne jede Veranlassung über den Land-
wirt Jauer und den Privatmann Wendel her und schlugen
mit Stöcken auf sie los. In ansehnlicher Vorstrafen
wurden die Angeklagten wegen gefährlicher Körper-
verletzung zu je einem Gefängnis verurteilt. —
Am 8. Februar d. J. fand in dem Lokale H. Kloster-
straße 15/16 hier eine öffentliche Versammlung der Bau-
und Erdarbeiter statt, in der der Bauarbeiter August
Goske, geboren 1855 als Redner auftrat. Unter anderem
äußerte er, man müsse die Kollegen nicht gleich der Staats-
anwaltschaft und der Polizei in die Hände spielen, denn wenn
diese erst Kenntnis von einer Sache hätte, fielen sie, wie
kein Streit, wie Hymnen zu Zweien und Dreien über die
Arbeiter her. Er wisse ganz genau, wie die Polizeibeamten
bei den Streiks von den Unternehmern gefüttert würden. Ein
Polizeikommissar habe einen Schinken zurückgelassen, weil
vielleicht Trübsinn drin gewesen seien, es hätten aber auch
andere Gründe vorliegen können, die man nicht wisse. Der
wegen öffentlicher Beleidigung der Polizeibeamten und
des Polizeikommissars Hecht Angeklagte behauptet, er habe
mit seiner Rede nur das Unternehmertum geißeln wollen.
Der Schinken hatte der Baumeister Herrsch, wie er
bekundet, an den Polizeikommissar Hecht, mit dem er öfter
in einer Restauration verkehrte, aus Freundschaft geschickt,
aber zurückgehalten. Der Gerichtshof erachtete den An-
geklagten für schuldig und verurteilte ihn unter Verur-
teilung der Vorstrafen zu 3 Monaten Gefängnis. Dem
Beleidigten wurde die Publikationsbefugnis zugesprochen. —
Der vorbestrafte Arbeiter Adilo Gerold zu Schönebeck,
geboren 1866, ergriff am 20. Mai d. J. gewaltthätig ein
Reifenrad, um ein und stahl eine Handuhr, sowie
30 Cent Ölgeld. Der gewandte Angeklagte erhielt wegen

schweren Diebstahls 4 Monate Gefängnis und 3 Jahre
Ehrverlust. —
In nicht öffentlicher Sitzung wurde der Droschkenbesitzer
August Heuling hier, geboren 1837, wegen Sittlichkeits-
verbrechens mit 9 Monaten Gefängnis bestraft. —
Der Arbeiter Fritz Althaus zu Wadersleben, geboren
1880, und der Sattlergehilfe Ernst Grothe zu Wadersleben,
geboren 1881, forderten am 3. April d. J. abends in der
Müllerschen Gastwirtschaft von dem Kutscher Grothe, er solle
Bier zum besten geben. Als er dies ablehnte, beleidigte ihn
Althaus durch Schimpfreden. Dann schlug er gemeinschaft-
lich mit Grothe auf Grothe los und bediente sich dabei eines
zugeklappten Taschennessers. Deshalb warf der Wirt die
Angreifer hinaus und unterjagte ihnen, sein Lokal wieder zu
betreten. Trotzdem kamen sie nochmals hinein und wurden
abermals hinausgewiesen. Der Gerichtshof erkannte wegen
gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs und gefährlicher
Körperverletzung, gegen Althaus auch wegen öffent-
licher Beleidigung, und zwar gegen ihn auf 2 Monate eine
Woche, gegen Grothe auf 3 Wochen 3 Tage Gefängnis.
Dem Beleidigten wurde die Publikationsbefugnis zuge-
sprochen. —

Ein Volksschlächter. Eine wohlverdiente harte
Strafe verhängte die Strafkammer I des Landgerichts Altona
gegen einen Volksschlächter. Der Angeklagte war der
Schlächter Koop in Sande. Derselbe kaufte von einem
Bauer eine Kuh, die am Abend vor dem Verkauf verwendet
war, zum Preise von 12 Mark. Angeblich wollte er das
Fleisch zu Hundefutter verwenden. Er sandte das
Fleisch jedoch an den in der Lerchenstraße in Altona wohn-
haften Schlächter Brügge, woselbst es, ehe es in den Handel
gelangen konnte, beschlagnahmt wurde. Nach Aussage des
als Sachverständigen vernommenen Kreisärztes Völlers
war das Fleisch in hohem Grade verdorben und hätte,
falls dasselbe von Menschen genossen worden sei, die schlimmsten
Folgen nach sich ziehen können. Der als Zeuge vernommene
Schlächter Brügge, an den das Fleisch gesandt war, bekundete,
daß er von dem Angeklagten schon einige Male Fleisch ge-
kauft habe, und zwar zum Preise von 20—25 Pfg. das
Pfund. Das Fleisch, welches zu **Wurst verarbeitet** (!),
sei stets gesund gewesen. Der Kreisarzt bekundet, daß
zu diesem Preise kaum Hundefutter zu haben sei.
Nach umfangreicher Beweisaufnahme verurteilte die Straf-
kammer den Angeklagten mit Rücksicht auf sein außerordentlich
gefährliches Beginnen und mit Rücksicht darauf, daß er in
leichtfertiger Weise die Gesundheit der Nebenmenschen aufs
Spiel gesetzt habe, zu einem Jahre Gefängnis. Im Hinblick
auf die Höhe der Strafe und da Fluchtverdacht vorliegt,
wurde der Angeklagte sofort in Haft genommen. —

Kleine Chronik.

Drei Menschen vom Blitz erschlagen. Wie aus
Landsberg a. W. berichtet wird, sind bei einem schweren Gewitter drei
Menschen durch Blitzschlag getötet. Bei der Hinterröhle an der
Eladow waren mehrere Arbeiter mit dem Roggenmähen beschäftigt.
Als der Regen zu stark kam, stellten sie sich unter eine Pappel.
Wolglich fuhr ein Blitzstrahl in den Baum und tötete drei Arbeiter;
zwei andere sollen vom Blitzschlage gelähmt worden sein. Die drei
Getöteten sind Familienväter und waren bei dem Gutsbesitzer Böning-
Heinersdorf beschäftigt. —
Das letzte Hochwasser hat, soweit es sich jetzt überblicken
läßt, bedeutenden Schaden angerichtet. Unterhalb der Ostrog hat die
Oder ein großes Loch durchgewaschen, an vielen Stellen ist das un-
besetzte Ufer abgebrochen und zum Teil fortgeschwemmt worden.
Anderwärts sind wieder erhebliche Teile von Fruchtsternern samt der
Ernte fortgetragen worden. Am argsten ist die Gemeinde Bilschau,
Kreis Cosel, heimgejagt worden. Hier ist fast die gesamte Ernte ver-
nichtet, da das Hochwasser infolge der flachen Ufer die Getreidefelder
vollkommen überflutet hatte. —
Schwere Impfschädigungen in großem Umfange
werden aus Elßau-Bohringen gemeldet. Mit der Lymphe, welche in
der ersten Juniwache von der Landes-Impfanstalt zu Straßburg von
einem bestimmten Stabe gewonnen und am 51 Impfsätze abgegeben
wurde, sind Tausende von Kindern behandelt worden. Mehrere von
ihnen sind in Lebensgefahr gebracht oder sogar gestorben. 15 Ärzte,
welche den erwähnten verdorbenen Impfstoff bei 1280 Impfungen zur
Anwendung brachten, geben an, daß bei einem Teile der Impflinge
Erscheinungen aufgetreten seien, die „nicht innerhalb der Grenzen der
normalen Reaktion liegen“. Diese Angaben wurden durch die mit der
Untersuchung beauftragten Medizinalbeamten bestätigt. Es sei nicht
möglich gewesen, sagt das amtliche Blatt, die Zahl der unregelmäßig
verlaufenen Fälle mit voller Genauigkeit anzugeben; von den 1280
Impfungen, die in Frage stehen, seien es aber „höchstens 200“ (!),
welche regelwidrige Erscheinungen zeigten. — Wir wollten mal sehen,
was für ein Geschrei erhoben würde, wenn 200 Kinder von „Vor-
nehmen“ infolge von Impfung erkrankten! Weg mit der Zwangs-
impfung! —
Ein schweres Sittlichkeitsverbrechen beging nach
dem kleinen Journal der in Berlin in der Wilsnackerstraße
etablierte Schuhmachermeister Richard W., welcher einen großen
Kundenkreis besitzt und bisher in allgemeinem Ansehen stand.
W. arbeitete auch für den in der Perlebergerstraße 48 wohn-
haften oberbayerischen Alpenwirt Herrn Eder, in dessen
Dienst die jetzt neunzehnjährige Anna St., ein ausnehmend
schönes Mädchen, steht. Die St. wurde von W., der bei
ihrem Herrn als Stammgast verkehrte, mit Härtlichkeiten be-
harrt. Am Sonntag erhielt sie von ihrem Dienstherrn den
Auftrag, von W. ein Paar Schuhe zu holen, welche dieser
von dem Restaurateur zur Reparatur erhalten hatte. Sie
bekam von dem Meister den Bescheid, nachmittags wieder zu
kommen, da die Schuhe noch nicht fertig seien; sie könne
auch, wenn der Laden schon geschlossen sei, durch den Haus-
flur Eingang in die Werkstatt erhalten. Gegen 2 1/2 Uhr
erschien die St. wieder, der Meister öffnete ihr selbst,
führte sie aber nicht etwa in die Werkstatt, sondern nach
dem Hinterzimmer, wo er dann ein schweres Verbrechen
an dem Mädchen beging. Weined kam die Vermutung zu
ihrer Herrschaft zurück und erzählte, was ihr widerfahren sei.
Herr Eder hielt es für seine Pflicht, mit der St. sofort zum
nächsten Polizeirevier zu gehen, um dem Vorstand Anzeige
von dem Geschehenen zu erstatten. Der Lieutenant ordnete
die sofortige Festnahme des W. an, die auch um 5 Uhr in
seiner der Werkstatt gegenüberliegenden Wohnung erfolgte.
Der Verhaftete löste sich vorerst aufs Bequeme und beschäftigte

die St. eines bereitwilligen Entgegenkommens. Trogdem wurde er mit dem grünen Wagen dem Polizeipräsidium zugeführt, wohin gegen 10 Uhr abends auch noch die Ueberfallene geholt wurde. Die Gegenüberstellung vor dem Polizeikommissar hatte die Folge, daß B. sein hartnäckiges Zeugnis aufgab; er wurde in Haft behalten. Der Verbrecher, über dessen Galanterien schon öfters junge Frauen und Mädchen Klage führten, besitzt eine Frau und fünf Kinder in noch sehr jungem Alter. —

Das Statut der neu zu gründenden Allgemeinen Ortskrankenkasse.

I.
Der Gedanke, die hiesigen Ortskrankenkassen zu einer großen und gemeinsamen Ortskrankenkasse zu verschmelzen, wach sich in einer Beziehung der Verwirklichung zu: Die Kommission, welche die vorbereitenden Schritte oblag, hat ein Statut ausgearbeitet, das den zum 31. Juli einberufenen Generalversammlungen zur Genehmigung vorgelegt werden soll. Leider ist es nun nicht möglich, jedem Mitgliede oder auch nur den Vertretern der einzelnen für die Verschmelzung eintretenden Ortskrankenkassen ein Statutenentwurf einzuhändigen. Wer sollte die Kosten hierzu aufstreuen und bezahlen? Es bleibt uns also weiter nichts übrig, als hier in der Volksstimme die Grundzüge des neuen Statuts zu besprechen und gleichzeitig nähere Aufschlüsse über die Art und Weise zu geben, wie sich die Kommission und die kommittee Vorstandsmitglieder die Verhandlungen auf der gemeinsamen Generalversammlung gedacht haben. Wir wollen zunächst also die Grundzüge des neuen Statuts besprechen, da wir der Ansicht sind, daß Aufklärung hierüber ein jedes Kassemitglied zu beanspruchen hat.

Die neue Kasse, für deren Zustandekommen sich 9 Ortskrankenkassen mit einem Mitgliederbestande von ca. 12 000 Mitgliedern definitiv erklärt haben, soll den Namen Allgemeine Ortskrankenkasse Magdeburg führen und die Fabrikbetriebe, die kaufmännischen Geschäfte und alle übrigen Gewerkschaften umfassen, für welche besonders Ortskrankenkassen nicht bestehen. Die gesetzlichen Vorschriften über die Mitgliedschaft, die Befreiung von der Versicherungspflicht usw. sind in das Statut übernommen worden. Ueber den Eintritt freiwilliger Mitglieder, welche das Gesetz zuläßt, einmal nach der Einsicht, daß auch solche Personen sich gegen Krankheitsfälle versichern können, die weniger als 6 Tage ständig arbeiten, zum andern für solche, welche durch die Zugehörigkeit zu einer der gesetzlichen Anstalten genügenden freien Hilfskasse von der Zwangsmitgliedschaft befreit sind, spricht sich ein anderer Paragraph aus, der noch dahin erweitert ist, daß auch alle im Kaiserreich Magdeburg wohnenden selbständigen Gewerbetreibenden der für diese Kasse maßgebenden Berufsarten, sofern sie nicht älter als 45 Jahre alt und ein jährliches Einkommen von weniger als 2000 Mark beziehen, sowie auch diejenigen Familienangehörigen dieser Gewerbetreibenden, welche zwar in dem Betriebe der letzteren beschäftigt werden, aber nicht auf Grund eines Arbeitsvertrages, Mitglieder der Kasse werden können. Die Kommission hat geglaubt, die Altersgrenze des Eintritts dieser selbständigen Gewerbetreibenden auf höchstens 45 Jahre festsetzen zu müssen, um der Ausbeutung der Kasse seitens jener Personen entgegenzutreten, welche in den erwerbsfähigen Jahren nicht Mitglieder der Kasse werden, weil sie es glauben, nicht notwendig zu haben, und die dann, namentlich wenn es sich um Meister, kleine Geschäftsmänner handelt, die ihr Geschäft aufgegeben haben, nun auch noch in Krankheitsfällen in Anspruch nehmen. Die Ausdehnung der Versicherung auf die Familienangehörigen der selbständigen Gewerbetreibenden, welche in diesen Berufsarten tätig sind, aber nicht auf Grund eines Arbeitsvertrages, empfiehlt sich um deswillen, da die große Kasse die Familienversicherung überhaupt zugulassen beabsichtigt sein muß und hier ein Anfang gemacht wird. Hinsichtlich der An- und Abmeldepflicht der versicherungspflichtigen Personen durch die Arbeitgeber sind in dem Statut, wie es vorgeschrieben ist, die gesetzlichen Bestimmungen getroffen. Bezüglich der Meldung eines erhöhten Arbeitsverdienstes, welcher die Verziehung in eine andere Beitragsklasse zur Folge hat, wird auf die gesetzliche Vorschrift hingewiesen, daß diese Meldung auch innerhalb 3 Tagen nach Beginn des erhöhten Verdienstes geschehen muß. Diese Bestimmungen, die um deswillen notwendig ist, weil aus ihrer Unterlassung ein Ersatzanspruch der Kasse an den Arbeitgeber, der diese Meldung jahrelang oder höchstensweise nicht gemacht hat, entspringt, rechtfertigt den Anspruch des Versicherten auf Unterstützung in Krankheitsfällen, die mit Erwerbsunfähigkeit verbunden sind, gemäß seinem Verdienst, daß also jeder erwerbsfähige Kranke auch zur Zeit wo er mehr verdient und hier erkrankt, den prozentmäßigen Betrag des Krankengeldes seiner Klasse erhält.

Das wären die grundlegenden Bestimmungen über die Mitgliedschaft, die An- und Abmeldepflicht usw.

Bei diesen Bestimmungen sind den besonderen Wünschen der Kassemitglieder die engsten Grenzen gezogen, hierüber können nur die gesetzlichen Vorschriften maßgebend sein.

Anders jedoch über die Leistungen der Kasse und die Höhe der Beiträge, die wir in dem folgenden Artikel besprechen wollen, obwohl auch hierüber das Gesetz als einziger Richter gilt. Wir glauben jedoch im folgenden Artikel nachweisen zu können, daß nach den Bestimmungen des Statuts der Allgemeinen Ortskrankenkasse, wie sie ins Leben treten soll, Unterstützungen gewährt werden, die gerade die Notwendigkeit und die Möglichkeit einer großen Kasse für die Versicherten vor Augen führen.

Wir wollen uns aber nicht so sehr an das statistische Material halten, sondern vielmehr an die Bestimmungen des Statuts.

Denn darüber muß sich jeder klar sein, die Leistungsfähigkeit einer großen Kasse ist unter allen Umständen gegeben; daß eine große Kasse mehr leisten kann, wird dadurch nicht inhibiert oder vereitelt, daß vielleicht durch Zusammenziehung des Reservefonds der einzelnen Kassen, welche sich für die Verschmelzung erklärt haben, die gesetzlichen Vorschriften über die Höhe desselben nicht erfüllt sind. Man muß hier nur sagen: hätten wir nur ein Jahr schon eine Allgemeine Ortskrankenkasse, dann würden wir auf dieser Richtung hin weiter sein, als alle statistischen Vorberechnungen es für wahrscheinlich halten.

Mit Rücksicht darauf, daß die kommende Novelle zum Krankenversicherungs-gesetz die Leistungsbauer der Krankenkassen überhaupt ausdehnen soll, namentlich nach der Richtung hin, die Leistungen der Alters- und Invalidenanstalten unmittelbar an die Unterstützungsbauer der Krankenkassen anzuschließen, glauben wir nicht, daß die Regierung das Zustandekommen einer großen Kasse am Orte deswillen hinten anhalten wird, weil augenblicklich, aber auch nur augenblicklich, vielleicht 10 000 Mark an dem Reservefonds der großen Kasse fehlen.

Doch hierüber mehr im folgenden Artikel. —

Berichte, Versammlungen, Vergnügen.

Am Montag abend tagte in Friedrichslust die General-Versammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Dieselbe war schon um 7 Uhr angelegt, damit die Kollegen gleich von der Fabrik aus in die Versammlung gehen konnten. Leider wurde dieser Wunsch nicht erfüllt, die Versammlung war schwach besucht. Zum 1. Punkt der Tagesordnung erstattete Kollege Voh den Rechenschaftsbericht vom 2. Quartal, der sich etwas günstiger stellt, als sein Vorgänger. Revijor Weichholz sprach über den Fund der Kasse, die er in bester Ordnung befindet, worauf Kollege Voh entlastet und ihm Danksage erteilt wurde. — Durch ein Versehen des Vorsitzenden ging die Versammlung gleich zu Verschiedenem über: Zunächst entspann sich eine längere Debatte über den Arbeitsnachweis. Die Ausgaben für denselben seien zu hoch. Es wurde eine prozentuale Verteilung der Lasten gewünscht, damit der Metallarbeiter-Verband entlastet würde. Es wurde beschlossen, der Verband möge in Zukunft nach Sachlage und Gutdünken dem Arbeitsnachweis Beiträge zuführen. Kollege Vender giebt bekannt, daß ihm ein Mitglied der hiesigen Ortskrankenkasse in Dessau erzählt habe, daß in einer Versammlung in Leipzig, die sich auf den Formertreib bezog, der Verbandssekretär Kollege Reichel geäußert haben soll: Es gebe zu Zeiten doch eine Harmonie zwischen Kapital und Arbeit. Dieser Ausspruch wurde angezweifelt und der Kollege Voh beauftragt, mit dem Hauptvorstand in Verbindung zu treten und die Angelegenheit in der Metallarbeiter-Zeitung geblühend zu besprechen. Sodann klagt Kollege Vender über die am Orte betriebene Agitation. Redner empfiehlt das Vertrauensmännerjahren. Ferner wurde beschlossen, in nächster Zeit ein Flugblatt herauszugeben. Hierzu sollen die Kollegen in den Fabriken Material sammeln und über Mißstände an D. Voh berichten. Damit war die Diskussion erschöpft. Der Vorsitzende ersuchte die Kollegen, in gegenwärtiger Zeit für den Verband zu agitieren und sich eng zusammenzuschließen, damit wir den reaktionären Bestrebungen eine geschlossene Masse entgegenstellen können. Mit einem begeisterten Hoch auf den Metallarbeiter-Verband, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Am Sonnabend, den 15. d. Mts. tagte die Mitglieder-Versammlung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes. (Hiliale Neustadt) bei Schalk, Fabrikstraße. Auf der Tagesordnung stand: 1. An's Vaterland an's teure ichlich' Dich an. Referent: Genosse Görtzig. 2. Verschiedenes und Vereinsangelegenheiten. Genosse Görtzig erledigte sich seiner Aufgabe mit gutem Geschick. Er gestellte die heutigen gesellschaftlichen Zustände klar und deutlich zerpflückte Redner den Begriff Vaterlandsliebe und wies auf so manches wertvolle Bortommnis aus heutiger Gesellschaft hin. Der gediegene Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Hieran schloß sich eine kurze Diskussion. Beim zweiten Punkt wurden verschiedene wichtige Tagesfragen erledigt, und fand eine Diskussion betreffs eines Werkstattvorkommnisses statt. Nach Schluß der Versammlung wurden zehn neue Mitglieder aufgenommen, was der regen Agitation zuzuschreiben ist. —

Donnerstag, 20. Juli:
Arbeiter-Radsfahrer-Klub „Freiheit“. Jeden Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Uebungsfahren.

Freitag, 21. Juli:
Männer-Turnverein „Freisch auf“, Magdeburg. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Drei Kaiserbund“.
Freie Turnerschaft Magdeburg-Wilhelmstadt. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Lützenpark“.
Arbeiter-Turnverein Angola. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der Krone, Moldenstraße.
Naturheil-Berein Neue Neustadt. In der Genossenschafts-Badeanstalt, Breitenweg 31, Uebungsabend: Dienstags für Herren, Freitags für Damen. Anfang abends 8 1/2 Uhr.
Turnverein „Jahn“, Eudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Herbster Vierhalla“, Schöningerstraße 28.
Turnverein „Vorwärts“ Eudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichslust“.
Freie Turner Bendenstedt. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde im Lokale des Herrn Hoppe.
Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“, Fernersleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Lausch.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Ort	Datum	Wasserstand	Wind	Wasserstand	Wind
Anstalt nach Saale.					
Straußfurt	18. Juli	+ 1.40	19. Juli	+ 1.40	—
Trotha	„	+ 2.50	„	+ 2.38	0.12
Alteben	„	+ 2.39	„	+ 2.28	0.11
Bernburg	„	+ 1.96	„	+ 1.86	0.10
Salze, Oberpegel	„	+ 1.78	„	+ 1.74	0.04
do. Unterpeg.	„	+ 1.80	„	+ 1.50	0.10
Mulde.					
Dessau	18. Juli	+ 1.32	19. Juli	+ 1.56	—
Muldebrücke	„	„	„	„	0.24
Fier, Eger, Molbau.					
Fungbunslau	17. Juli	+ 0.25	18. Juli	+ 0.22	0.03
Lau	„	+ 0.11	„	+ 0.10	0.01
Stubweis	„	+ 0.06	„	+ 0.14	—
Prag	„	+ 0.38	„	+ 0.34	0.04
Elbe.					
Bardubitz	17. Juli	+ 0.50	18. Juli	+ 0.46	0.04
Brandebis	„	+ 0.60	„	+ 0.50	0.10
Melmit	„	+ 0.30	„	+ 0.32	—
Leitmeritz	„	+ 0.20	„	+ 0.25	—
Kußig	18. „	+ 0.69	19. „	+ 0.64	0.05
Dresden	„	— 0.64	„	— 0.61	—
Torgau	„	+ 1.52	„	+ 1.58	—
Wittenberg	„	„	„	+ 2.16	—
Rohlau	„	„	„	+ 1.75	—
Horsau	„	+ 1.64	„	+ 2.16	0.20
Roßau	„	+ 2.36	„	+ 2.07	—
Schönebeck	„	„	„	+ 1.98	—
Magdeburg	19. „	+ 1.91	20. „	+ 1.98	—
Tangermünde	18. „	+ 2.90	19. „	+ 2.75	0.15
Wittenberge	„	+ 2.71	„	+ 2.56	0.15
Dömitz, Pegel	„	+ 2.57	„	+ 2.35	0.22
Lauenburg	„	+ 2.56	„	+ 2.41	0.15
Saale.					
Brandenburg	17. Juli	+ 2.16	18. Juli	+ 2.15	0.01
do. Unterpegel	„	+ 1.98	„	+ 1.87	0.01
Oder.					
Kofel	17. Juli	—	18. Juli	—	—
Brieg Oberpegel	„	+ 4.68	„	+ 4.68	—
do. Unterpegel	„	+ 2.38	„	+ 2.38	—
Bieslau Oberpg.	„	+ 5.14	„	+ 5.10	0.04
do. Unterpegel	„	+ 0.04	„	+ 0.08	0.04
Frankfurt	15. Juli	+ 1.86	17. „	+ 2.08	—
Küstrin	„	+ 1.40	„	+ 1.60	—
Warthe.					
Posen	17. Juli	+ 0.70	18. Juli	+ 0.72	—
Küstrin	15. Juli	+ 0.58	17. „	+ 0.76	—
Weichsel.					
Thorn	15. Juli	— 4.42	17. Juli	— 4.84	0.42
Nege.					
Ulsh	14. Juli	+ 0.36	15. Juli	+ 0.35	0.01

Unentbehrlich hat sich **Dr. Thompsons Schwan** seiner vorzüglichsten Eigenschaften wegen gemacht. Dasselbe macht die Wäsche blendend weiß, ohne dieselbe anzugreifen, und giebt ihr einen angenehmen, frischen Geruch. Zu haben in den meisten Kolonialwaren-, Drogen- und Seifengeschäften.

Alleiniger Fabrikant: **Ernst Sieglin in Düsseldorf.**

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

5000 Meter Statten-Reste
per Meter 25 Pfg.
in sehr schönen Dessins, für Schürzen, Bezüge und Kleider geeignet, in 1a Qualität.

Friedrich Meyer
Neustadt, Breitenweg 14, Ankerstraßen-Ecke.

Standesamt.
Magdeburg, 19. Juli.
Aufgebote: Radmeister Friedr. Herbst in Etendal mit Wwe. Emilie Koller, geb. Schärer hier. Arbeiter Karl Holzmann mit Antonie Kalesmann hier. Schlosser Karl Schmiede mit Wilhelmine Jordan hier. Sergeant im Inf.-Regt. Nr. 66 Wilhelm Fränke mit Hedwig Müller hier. Fabrikarbeiter Friedrich Wilhelm August Wille in Gr.-Salze mit Lina Ida Marie Lange in Schönebeck. Gerichtsvollzieher Bruno Zwingmann in Hieslar mit Johanne Luise Marie Weierstedt in Weferlingen.
Eheschließungen: Fleischer Paul Schirgmitz mit Luise Messerschmidt hier. Zehnhändler Georg Serjon in Kappel mit Toni Wohlmut hier. Restaurateur Christ. Harig mit Martha Emmeluth hier. Kaufm. Karl Lange mit Agathe Klotz hier. Jurist Handelsbevollmächtigter. Amberg. Mordecher mit Emma Sivize hier.

Geburten: Johanne, T. des Prokuristen Wilhelm Krasch. Franziska, T. des Arbeiters Julius Koziol. Johanna, T. des Schriftsetzers Friedrich Häbeler. Friedrich, S. des Arb. Konrad Schneider. Hermann, S. des Kellers Fern. Schwiedel. Erna, T. des Arbeiters Friedr. Klotz.
Todesfälle: Fern. Richter, Restauration, 59 J. 10 M. 4 T. Ehe, unehel. 6 M. 29 J. Katharine Krüger, unverschel. 22 J. 19 J. Meta, T. des Arbeiters Friedrich Hölle, 8 M. 25 J. Georg, S. des Fleischers Albert Urban, 5 J. 10 M. 17 J. Marie, T. des Arbeiters Wilhelm Richter, 6 J. Unben. S. des Eisenbahn-Bauass. Waldemar Walter, 12 Sid. Wilhelm Heßner, Gerichtsdiener a. D., 76 J. 8 M. 22 J.

Eudenburg, 18. Juli.
Geburten: Albert, S. des Arbeiters Albert Duntan. Fritz, unehelich. Frieda, T. des Arbeiters Otto Rohrbach. Arthur, S. des Wäblers Gustav Lorenz. Elisabeth,

T. des Schmieds Hermann Schuster. Meta, T. des Eisendrehers Wilhelm Lannajch. Reinhold, S. des Arbeiters Gustav Salzmann. Frieda, T. des Kriminalchugm. Heinrich Bloß.
Todesfälle: Marie, T. des Maur. August Wasserthal, 4 M. 5 T. Karl, S. des Hilfsbreumers Otto Krause, 2 J. 7 M. 19 J. Wma. Hoge, Sophie, geb. Fajel, 76 J. 9 M. 27 J. Elisabeth, T. des Formers Ernst Kofe, 4 M. 14 J. Fritz, unehel., 5 Sid.
Dom 19. Juli.
Aufgebote: Zimmerm. Fern. Otto Degener mit Karoline Friederike Luise Karbe hier.
Geburten: Arthur, S. des Lokomotiv-Heizers Karl Sommerlada. Elsa, T. des Büttchers Karl Kießling. Gerhard, S. des Verjich.-Beamten Willy Meyer.
Todesfälle: Willibald, unehelich, 9 M. 25 J. Joh. Schmal, Jng., 47 J. 6 M. 29 J. Paul, S. des Maurers Aug. Bachmann, 2 M. 9 J.
Suckau, 19. Juli.
Geburten: Erna, T. des Kesselschm. Max North. Jenny, T. des Hilfsbreumers Wilhelm Winkelmann.
Todesfall: Charlotte, T. des Schloss. Otto Bohne, 4 M. 16 J.

Neustadt, 18. Juli.
Aufgebote: Geizer Karl Christoph Christ. Bornemann mit Alma Helene Jenny Schrens. Schlosser Ernst Otto Kunze mit Emma August Pauline Völker.
Geburten: Frieda, T. des Arbeiters Friedrich Lorenz. Ernst, S. des Werkmeyers Rob. Kleinknecht. Margarete, des Schlossers Ernst Schmid.
Todesfälle: Otto, S. des Klempn. Otto Siemann, 3 M. 21 J. Karl, S. des Schneiders Karl Rudolph, 2 J. 11 M. 27 J. Hulda, T. des Arb. Albert Müller, 3 J. Hof, S. des Stadtobergärtin. Otto Linne, 3 M. 18 J.

Salze, 1. bis 15. Juli.
Aufgebote: Arb. Gustav Thiele mit Helene Nordmann geb. Wäde in Salze. Dreher Otto Lehmann mit Anna Grashoff in Fernersleben.
Eheschließungen: Arbeiter Guh. Frieda mit Emma Wehlig in Salze. Arbeiter Karl Erdewig mit Dorothee Schwarze geb. Wulche in Salze. Schlosser Karl Knopi mit Ida Bauernmann in Salze. Maschinist Otto Kede in Gr.-Dittersleben mit Anna Wehling in Fernersleben.
Geburten: Marika Wilhelmine, T. des Maur. Wilh. Konrad in Fernersleben. Otto Walter, S. des Arb. Karl Michaelis in Salze. Marie, T. des Schmieds Wihl. Richter in Salze. Marie Charlotte Bida, T. des Lehrers Emil Schulze in Salze. Willy Walter, S. des Schmieds Wilhelm Voigt in Salze. Karl Gustav Adolf, S. des Schmieds Gustav Wüchmeyer in Salze. Friedrich Otto, S. des Maurers Hermann Pilz in Fernersleben. Emma Anna Frieda, T. des Arbeiters Aug. Bilde in Fernersleben. Friedrich Wilhelm, S. des Schlossers Gustav Heße in Salze. Erich Oswald Gustav August, S. des Schloss. Gustav Wallstabe in Fernersleben. Albert Erich, S. des Arbeiters Adolf Krieger in Fernersleben. Karl Heinrich Paul, unehelich, in Fernersleben. Franz Friedrich, unehelich, in Fernersleben. Anna Lucie Cäcilie, T. des Bäckermeisters Christ. Hepte in Fernersleben. Bertha Luise Elfriede, T. des Arb. Wilhelm Vorchert in Fernersleben. Otto Paul, unehelich, in Fernersleben. Erna Hedwig, T. des Arb. Karl Jahn in Fernersleben. Otto Wilhelm, S. des Holzerberntwatters Karl Hapelt in Salze. Paul Karl Fritz und Willy Ernst Adolf, Zwillingssöhne des Schmieds Heinz Hoffe in Fernersleben. Toni Paula Martha, unehelich, in Fernersleben. Willy, unehelich, in Fernersleben. Otto August Friedrich, S. des Arb. August Wasemann in Fernersleben.
Todesfälle: Marie, T. des Schmieds Wilhelm Richter in Salze, 5 J. Arthur, S. des Arbeiters Ernst Koch in Salze, 1 M. 18 J. Unbekannte männliche Leiche in Fernersleben im Alter von ca. 40 J. Albert, S. des Arbeiters Hermann Krüger in Fernersleben, 8 M. 11 J. Emil Karl, S. des Weichenfellers Friedrich Duffstein in Fernersleben, 5 M. 3 J.
Totgeburt: Eine T. des Schneiders Bernhard Baland in Fernersleben
Darg, 18. Juli.
Todesfälle: Eise Hedwig, T. des Cigarrenmachers Gustav Schröder, 11 M.

29 J. Anna, T. des Arbeiters August Steiger, 3 M. 27 J. Anna, T. des Weichsgerbers Wilhelm Meinf, 10 M. 23 J.
Geburten: Sohn des Drechs. Wihl. Reimnitz. Tochter des Müllers Franz Döfle. Tochter des Maurers Gust. Flügge.
Neuschalsleben.
Geburten: 11. Juli: Landdreijäger Reimnitz. 13. Juli: Ein Sohn, unehel.
Todesfall: 14. Juli: Ida, Tochter des Arbeiters L. Deitmar, 6 M. 7 J.

Gehenswürdigkeiten.
Städtisches Museum (Domplatz): Unentgeltlich geöffnet an Wochentagen (mit Ausnahme des Montags) von 11 bis 2 und 3 bis 5 Uhr, Sonntags von 11 bis 2 Uhr.
Der Dom unentgeltlich geöffnet von 9 bis 10 Uhr; zu anderen Zeiten Meldung beim 1. Domthor im südwestlicher Domtreuzgang.
Panorama Magdeburg. Kaiser Wilhelmplatz.
Stadt-Bibliothek. An den Wochentagen geöffnet von 10-2 Uhr.
Denkmäler: Oberbürgermeister Francke. Gaffelbach-Brunnen. Luther. Friejen Bajedow. Jannemann.
Feinrithshofenische Kunst-Ausstellung Eintritt frei.
Grusonische Gewächshäuser im Friedrich-Wilhelms-Garten: Täglich geöffnet von 8-12 und 2-7 Uhr; Montags 1 Mark, an den übrigen Tagen 30 Pfg. schulpflichtige Kinder 20 Pfg. Unentgeltlich geöffnet: Mittwoch von 8-11 und 1-3 Uhr, ebenfalls jeden 1. Sonntag im Monat. Alle übrigen Sonntage von 2-7 Uhr nachmittag. Eintritt 10 Pfg.
Rathsch-Kunstkalon. Geöffnete Wochentags 8-7 Uhr. Eintritt frei.
Ständige Ausstellung des Kunstvereins im städt. Museum: Geöffnet am Sonntag von 11-2 Uhr, an den Wochentagen von 10-6 Uhr.

Geniletou.

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

(43. Fortsetzung.)

In der That, es mußte so sein. So oft sich Frau Lufft mit ihrem Gatten öffentlich zeigte, und sie veräumte keine dieser Gelegenheiten, pfliegten alle Blätter davon Notiz zu nehmen. Da konnte man lesen: „Reisler Lufft mit seiner liebrenden Gattin wurden vielfach bemerkt“, oder: „Die schöne Gemahlin unseres genialen Lufft wurde von Seiner Hoheit mit einer Ansprache ausgezeichnet“, oder: Frau Lufft trug ein weißes Brokatkleid en coeur geschnitten. Ihre formenschönen Arme entbehrten des Schmuckes, eine sitzvolle Neuerung, der Antike abgelauscht“ usw. mit Grazie. . . Die Arbeit ihres Mannes hatte die Frau berühmt gemacht und in die Mode gebracht. Ihrer Meinung nach war der Fall umgekehrt zu nehmen, und vielleicht hatte sie nicht ganz unrecht.

Sie war jung, schön und amüßant. Sie verstand zu lächeln, zu lächeln, zu bitten selbst, aber auch, sich Mühe zu geben und zu repräsentieren, wie es der Augenblick verlangte.

Ihr Mann hingegen war einfach und wahr und in gewissem Sinne auch einseitig. Ganz mit seinen Entwürfen beschäftigt, glaubte er naiver Weise, seine Arbeit, sein ernstes Streben müßten genügen, ihn vorwärts zu bringen.

Aber seine besten Schöpfungen waren unbefragt und unbemerkt geblieben, es fehlte ihm an Aufträgen und Gummierung.

Betty hatte indes bald herausgefunden, was man thun müsse, um Erfolg zu haben.

Sie suchte ihm mit ihren Erfahrungen zu Hilfe zu kommen und benahm sich dabei sehr geschickt.

Sie liebte ihren Mann nicht, sie hatte kaum Verständnis für seinen Genius, aber sie liebte seinen Ruhm und bewachte diesen mit eifersüchtiger Strenge. Steis bedacht, ihn weiter auszubilden, gekauerte sie nichts, das ihn gefährden konnte.

„D' Lent müßt stets von einem was z'schwäche habe,“ war ihr Wahlspruch. So schleppte sie den Mann überall mit, wo die Korpyphäen der Wissenschaft und Kunst sich zu jammeln pflegten, und wohin es ihr sonst noch Spaß machte.

Immer wohl ausgeruht, voll munterer Laune, von Halbdingen umgeben, unterhielt sie sich prächtig. Sie lächelte, wenn er versicherte, daß er nach diesen durchschwärmten Nächten schläft arbeiten könne. Es war ja doch nicht wahr, er arbeitete viel und immer mehr. Die Aufträge häuften sich und er mußte verdienen, denn die Haushaltung verschlang große Summen. Frau Betty hatte begonnen, ihr Haus auf einen vornehmen Fuß einzurichten, wie es der Bedeutung ihres Mannes entsprach.

Die Damen waren in die Briener Straße gekommen und noch immer plauderten sie von ihrem Unternehmen. Betty versicherte, daß ihr Mann die Bilder stellen werde, aber sie wollte ihn auch dazu bringen, daß er die Kostüme und Stoffe auswähle.

„Wir dürfen ihn nicht mehr loslassen,“ jagte sie voll Eifer, „er soll nur auch mal d'rän, er soll nur etwas zur Hebung der Frauenrechte thun, das ist er mir schuldig, ich hab' schon so viel für ihn gethan.“

„Das wird herrlich,“ jagte Sidonie vergnügt. „Und ich hoffe, wir werden die Karten unter der Hand verkaufen und gar nicht affigieren müssen. Das Affigieren ist so gemein,“ legte sie mit anfallender Bitterkeit hinzu, während sie sich einer Affigiererin näherte.

Unwillkürlich blieben ihre Blicke auf dem daselbst aufgestellten Farbendruck haften, der in Lebensgröße das Bild einer spanischen Tänzerin zeigte.

Es war Signora Oliva, der Star der Saison, der im Kolosseum täglich für seine Bewunderer anging.

Betty blieb in lustiger Neugier davor stehen und zwang so ihre Freundin, ebenfalls Halt zu machen.

„Weiß Gott, ein Morddreck diese Oliva, die Männer sind aber auch wie Belesen hinter ihr her.“

Betty lachte unter den sich ihr aufdrängenden Gedanken, denn fragte sie plötzlich, ob Sidonie den neuesten Genieheisch der Oliva kenne.

„Kommen Sie,“ jagte Sidonie verdrießlich und zog sie weiter. Aber Betty ließ sich nicht irre machen, er sei zu tollisch, meinte sie, den müsse sie ihr erzählen, und hastig flüßerte sie ihr zu, daß der jetzige Contenteur der Oliva ein etwas reicher Mensch sei, den sie so weit gebracht habe, daß er den dümmsten Vertrag von der Welt mit ihr eingegangen war.

Sie schert ihm nämlich darin einige Töne zu — ja, sie hat sie ihm schwarz auf weiß zugesagt, er konnte sie gegen noch Hanje fragen; hingegen mußte der gute Mann ein enormes Mengel an sie bezahlen, wenn es ihm einfallen sollte, sie zu verlassen.

Sidonie preßte die Lippen zusammen, während ihre im Rauf stehenden Hände sich ineinander trauten.

„Hat Ihnen das Ihr Mann erzählt?“ fragte sie mit affektierter Gleichgültigkeit.

„Schon, wie kam' der zu so pilantem Renigieren. Hat a ein Model, dann muß ich auch dabei sein, der darf mir nicht auf Abwege kommen — i müßt ihm's mit mir,“ schwebelte sie, „und i laß ihm auch g'woß und Zeit dazu.“

Und sie lachte laut und vergnügt, daß sie die Kräfte ihres Mannes so gut auszunutzen verstand, daß ihm für die Nichtausgiebigkeit keine mehr übrig blüben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Junggefellenteuer und ihre Folgen.

Die zweite Kammer des darmheffischen Parlaments hat bekanntlich eine Junggefellenteuer beschlossen, eine wirkliche Junggefellenteuer. Einige tüchtergelegnete Väter haben das beantragt, andere tüchterreiche Väter haben jubelnd zugestimmt, und so ist dieser Akt ausgleichender Gerechtigkeit vollbracht worden. Und nun wird es in Hessen bald keine alten Jungfern mehr geben. Hat man je von einem Menschen gehört, der gern Steuern zahlte? Ist es vorgekommen, daß jemand dem Fiskus die Steuergroschen in den Hals warf, wenn er auf halbwegs anständige Weise sich davon brücken konnte? Nie! So werden denn auch die heffischen Junggefellenteuer, ehe sie das ihnen auferlegte Steuerviertel mehr bezahlen, sich schleunigst beweisen und so dem Steuermoloch ein Schnupphen schlagen. Im Einzelfall wird sich die Geschichte etwa so abspielen:

Dem eingeseifchten Junggefellenteuer bringt die Logiswirthin eines schönen Morgens nebst der üblichen Cichorienbrühe den Steuerzettel, den gestern der Vate abgegeben hat. Brummend stiert der Mann auf das Papier und findet, daß die Ziffer erheblich höher ist, als im vorigen Jahre. Schleunigst eilt er aufs Steuerbureau und beschwert sich über den „Fehler“, der von einem Schreiber gemacht worden sei. Doch väterlich schmunzelnd sieht ihn der Steuerempfänger über die Brille an und jagt mit milder Stimme:

„Es ist ganz in Ordnung, junger Mann!“

„Was — in Ordnung?! Voriges Jahr zahlte ich vierundzwanzig Mark und jetzt soll ich dreißig bezahlen! Mein Einkommen ist um keinen Pfennig gestiegen.“

„Ja, davon kommt es auch nicht. Aber Sie wissen ja, wir haben jetzt die Junggefellenteuer und — —“

„Die Junggefellenteuer! Was geht das den Staat und was geht das insonderheit den Fiskus an, ob ich verheiratet bin oder nicht? Ich zahle nur vierundzwanzig Mark.“

„Sie müssen dreißig zahlen oder — heiraten“, jagt wohlwollend der Steuerempfänger und klopf den Reklamanten auf die Schultern. „Schauen Sie sich einmal um, junger Mann, unter den Töchtern des Landes —“

In diesem Augenblick tritt wie zufällig die auf solche Scenen eingewöhnte Kette des Steuerempfängers ins Bureau, wirft dem Junggefellenteuer mit einem Auge einen flammenden, dem anderen einen schmachtenden Blick zu und stößt dann:

„Entschuldige, lieber Papa, ich wollte nur nachfragen, ob Du auch Dein Frühstück mitgenommen hast? Du weißt, ich bin nun einmal so ein Hauswüthchen!“

„Ja, was ich sagen wollte, beister Herr“, fährt der Steuerempfänger fort, „Sie müssen sich umsehen unter den Töchtern des Landes.“

Doch schon ist der Jüngling fort, davongerannt voller Entsetzen und Grauen. Erst in seiner stillen Junggefellenteuer atmet er wieder auf und beginnt zu philosophieren über das alte Thema: „Freien oder Nichtfreien, das ist die Frage.“

Lange grübelt er nach. Endlich jagt er einen heroischen Entschluß, knipst den Rock zu, schüttelt sich noch einmal und ruft dann seine Wittin, die ehrsame Wittin.

„Die Steuer, wissen Sie — die verfluchte Junggefellenteuer — jetzt muß ich — jetzt möchte ich — na, es muß heraus — heiraten muß ich! Die Steuer bezahle ich nicht. Sagen Sie, liebe Frau Schmidt, ob Sie nicht gewillt wären . . .“

„Wir mit Hat und That zur Hand zu gehen, möchte er hinzusetzen, aber dazu läßt ihm seine brave Wittin keine Zeit. Von dem Grundhaz ausgehend: „Man muß das Eisen schmieden, so lange es warm ist“, wirft sie sich mit züchtigem Erwidern dem Jüngling um den Hals und küßt:

„Ja, ich will, mein Heimrich! Ich habe Dich immer geliebt!“

Es ist um den Armen geschieden. Was jetzt noch kommt, ist das Standesamt, und das zu schildern, müssen wir einer berufeneren Feder überlassen.

Fabrikantenmarjeillaise.

„Schlan, wer Geld noch hat im Kasten, Der schick' zu unrer Fahn' zu Hans, Wenn auch die Steuern auf uns lasten, — Die Arbeit bringt es schon heraus! — Die Crida*) ist es, die wir wagen, Zähllos ist unrer Gläubiger Schaar, Doch ob wie Flammen die Gefahre Ob unrem Haupti zusammen schlagen, Wir zählen unrer Geld, Was kümmert uns die Welt? March, march, march, march, und wär's zum Bankrott: Das Geld ist unrer Gott!“

Der Feind, den wir am tiefsten hassen, Der was unlager schwarz und dacht, Das ist der Unverstand der Massen, — Der von Schulerhöhung spricht: — In ein dies Bollwerk überstiegen, Wer will was dann noch wiederstehn? Was wird in Thälern wie am Hoch? Der March aus den Fabriken fliegen! Wir zählen unrer Geld, Was kümmert uns die Welt? March, march, march, march, und wär's zum Bankrott, Das Geld ist unrer Gott!“

*) Die Fahnenerhebung der Gläubiger.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Sozialdemokratie und Kunst. Im Berner Stadtrat hat ein sozialdemokratisches Mitglied folgende Motion eingereicht: „Der Gemeinderat ist dringend ersucht unverzüglich die nötigen Schritte zu thun, um die Erhaltung der alten Wandgemälde im Refektorium des früheren Prediger Klosters zu sichern und damit einen künstlerischen und moralischen Verlust für die Stadt Bern abzuwenden. Wenn nötig soll der Stadtrat zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen und ihm Bericht und Antrag unterbreitet werden.“ Die Sozialdemokraten sind aber trotzdem die „Bandanten“, die am liebsten die gefaunten Ergrungenchaften der modernen Kultur, mit Ausnahme natürlich der rein materiellen Gemälde, in Grund und Boden stampfen möchten.

Zur Erlangung von Entwürfen für die Kunstgewerbeschule und das Kunstgewerbe-Museum in Dresden ist ein Wettbewerb ausgeschrieben worden. Drei Preise von 2500, 2000 und 1500 Mark sind festgesetzt. Die Entwürfe sind am 1. November in der Dresdener Kunstgewerbe-Schule einzureichen.

Ein Kongreß von Bibliothekaren und Chemikern, der sich mit der Erhaltung alter Handschriften beschäftigen soll, wird wahrscheinlich in diesem Jahre in Einsiedeln (Schweiz) abgehalten werden. Der Vatikan, in dessen Bibliothek viele wertvolle Handschriften unrettbar verloren sind, wenn nicht ein Verfahren zu ihrer Erhaltung gefunden wird, hat die Anregung dazu gegeben.

Bermischte Nachrichten.

Ein Hexenprozeß am Ende des 19. Jahrhunderts wird demnächst die Gerichte beschäftigen. Vor einiger Zeit traten bei einer Familie in Salzig bei Boppard (Rheinprovinz) eigentümliche Krankheitserscheinungen auf. Das Kind erschreckte des Nachts plötzlich im Schlafe und schrie laut auf, der Ehemann hatte beängstigende Träume oder träumte allerlei konfus Zeug, die Frau hatte mitunter das Gefühl, als würde ihr die Kehle zugeschnürt und schließlich verspürten auch der Mann und das Kind dieselben Beschwerden. Anstatt nun einen Arzt zu Rate zu ziehen und sich über die wahre Ursache dieser Anfälle aufklären zu lassen, wurde ein als „Hexenmeister“ berühmter weißer Mann vom Hunsrück herbeigeholt, um die bösen Geister zu bannen, denn die guten Leute glaubten ganz sicher, daß sie behext seien. Nach Anhörung der Leidensgeschichte des Ehepaares und des Kindes bestärkte der Hexenmeister die Familie noch in ihrer Annahme und versprach, die Hexe genau zu bezeichnen, sowie aus dem Hause zu bannen. Nachdem der Schwarzkünstler das Haus vom Keller bis zum Speicher gehörig ausgeräuchert hatte, entzündete er in einer Pfanne ein Feuer, nahm Messer und Gabel zur Hand und stach mit diesen unter Gemurmel in die Flammen, dabei bemerkend, daß alle Stiche, die in das Feuer gethan wurden, der Hexe beigebracht und diese infolgedessen nicht im stande sei, die nächsten 14 Tage das Zimmer zu verlassen. Unglücklicherweise wollte es der Zufall, daß eine Nachbarin zu derselben Zeit von einem Kinde entbunden wurde und thatsächlich 14 Tage das Zimmer nicht verlassen konnte. Diese mußte also, weil sie das Zimmer hütete, nach Aussage des Hexenmeisters die Hexe sein. Anfangs wurde die Frau im geheimen, später öffentlich als Hexe bezeichnet, so daß die Kinder an dem Hause nicht mehr vorbeigingen und auch Erwachsene das Haus mieden. Da die Eheleute durch die Beleidigung bezw. Verdächtigung der Frau als Hexe auch im Geschäft empfindlich geschädigt wurden, haben sie gegen die Schuldigen Straf-antrag gestellt. In diesen Bezirken herrscht nun das Centrum durch den Klerus unbeschränkt.

Heiteres.

Eine Respektsperson. „Na, Pepi, vor wem in Eurer Klasse habt Ihr den meisten Respekt?“
„Vor dem Holzer-Franzl!“
„Der lernt also am bravsten?“
„D nein — aber der weiß ein Loch im Cirkus, durch das man die Vorstellung famos sehen kann!“

Frommer Wunsch. Junges Mädchen (zur Freundin): „. . . D, auf den Sekretär hab' ich einen Neujahrszorn! . . . Den wenn ich heiraten könnt!“

„Kurios.“ Baron: „Na, Graf, wie gehts denn in Ihrer jungen Ehe?“ — Graf (schon bedenklich alt): „Kurios, zu kurios! Meine Frau liebt mich!“ — (Fleg. Bl.)

Annonim! Folgende Bekanntmachung hat ein Gemeindevorsteher im Kreise Glogau erlassen:

Aufforderung.
Da der Besitzer N. N. hierelbst angeigt hat, daß er sich am heutigen Tage, bei dem Amtsvorstand K. G. wegen einer Annonim-Demanzierung habe verantworten müssen, so wird hiermit angefragt, ob der betreffende Demanzant vielleicht dergessen habe, seinen Namen darunter zu setzen oder seinen Namen nicht mehr habe schreiben können? es wird daher ersucht, das Fehl bei dem hiesigen Gemeindevorstand nachzuholen, da es Entschuldigend für den Demanzanten ist, mit einem Annotismus gegen seinen Mitmenschen vorzugehen, und namentlich für eine Gemeinde, die sich in der Gemeinde birgt in einer Gemeinde die schon 2 Monate in der Sperre liegt, und Jedem der Nummer wegen die Ausgaben genugsam drückt. Bitte daher die Sache aufzuklären.

(Siegel.)

S., d. 29. Juni 1899.

R.